Münster 1936 No 45 Phil DiSS

Germanistik

Das Ethos in den Romanen Otto Ludwigs

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster

vorgelegt von

Heinrich Wieschemann
aus Bochum-Harpen

1936
Druck: Heinr. Pöppinghaus o. H.-G., Bochum-Langendreer.

Tag der mündlichen Prüfung: 31. Juli 1933

Dekan: Herr Prof. Dr. Eitel.
Referent: Herr Prof. Dr. Günther Müller.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Inhalt.

Einleitendes 1

1. Die Reihe der bürgerlichen Werte 3

2. Die Vorzugsgesetze des Ethos 29

3. Die Reihe der sittlichen Werte 32

4. Die zeitlichen Bedingungen des Ethos
   Realistische Tendenzen 44
   Moralische Tendenzen 48

5. Ludwigs Stellung zum Ethos der Romane 55

Literatur 59

Abkürzungen 59

Einleitendes.

Das Ethos eines lebenden Menschen zu erfassen — Ethos zunächst schlechthin als Charakter verstanden — ist objektiv und endgültig kaum möglich. Das Leben erscheint äußerlich als eine Fortführung von Punkt zu Punkt; an den schnell wechselnden und sich ablösenden Situationen sind die zugrundeliegenden Maße und Werte nicht zu erkennen. Dem Vergleich und dem Urteil offen sind nur die Handlungen des Menschen. Wie schwierig es ist, eine Situation, einen sittlichen Konflikt und die sich daraus ergebende Entscheidung zu werten, auch nur zu verstehen, erhellt aus der Tatsache, daß selbst der Entscheidende in seinem Bewußtsein fast nie alles Für und Wider abwägt, bevor er handelt. Er ist sich über die Beweggründe selbst nicht klar, die ihn veranlassen, so und nicht anders zu entscheiden.

In einem Briefe Otto Ludwigs heißt es: „Der Mensch wird dem Menschen meistens Unrecht tun, wenn er ihn sittlich richten will. Nur über die Menschen des Dichters kann er's, in deren inneres Gesetz der Dichter ihn blicken läßt“ [1]). Des Dichters Absicht geht somit dahin, uns zu zeigen, wie und warum der Mensch in einer Situation so und nicht anders handelt. Die innere Einstellung und Entscheidung wird uns vor Augen geführt, d. i. das „innere Gesetz“, nach dem er handelt. Dieses innere Gesetz, das das äußere Geschehen als Folge der menschlichen Sinnesart deutet, verrät uns also die Wert-Unwert-Akzente, die den Charakter eines Menschen — also sein Ethos — prägen.

Max Scheler gibt in seinem Werk „Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik“ [2]) eine Definition dessen, was die philosophische Wertforschung unter Ethos versteht. Er nennt die „Variationen des Fühlens (also Erkennens) der Werte selbst, sowie die Struktur des Vorziehens von Werten und des Liebens und Hassens“ Variationen des Ethos.

Ethos ist Wertfühlung, Werterkenntnis. Das Individuum findet durch dieses Wertgefühl seine Orientierung in der Wirklichkeit, denn es verhilft ihm zu einem Standpunkt für sein Leben. Die Werte gehören zwar als „Wesenheiten“ [3]) einem anderen Bereich als dem des realen Lebens an. „Wertstruk-

---

[1]) Vgl. S. W. Band 3, S. 18 Einl.

[2]) Max Scheler, Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. 1921, Band 2, S. 309 ff.

[3]) Hartmann, Ethik, S. 109.

turen sind ideale Gegenstände, jenseits alles realen Seins und Nichtseins“ [4]). Wohl aber sind sie dazu da, dem Menschen durch Wertwahl das Leben wertvoll zu machen, indem der Mensch den erkannten Wert zu realisieren sucht. Alles, was sich im realen Leben auf sie als ideale Gebilde bezieht, wird durch sie wertvoll. Denn der Mensch sucht das zu erstreben, was er als wertvoll irgendwie empfunden oder erkannt hat, wie er auch selbstverständlich den einmal erkannten Unwert verachtet.

Leicht lassen sich an einer Moral oder an einem Charakter Werte erfassen und hinsichtlich ihrer Materie genauer bestimmen. Doch ist der Erkenntnis des Ethos einer Moral oder eines Menschen mit solcher Anhäufung von Werten nicht gedient. Schon daß es materiell verschiedene Werte gibt, kann darüber belehren, daß mit beliebiger Aneinanderreihung von Werten über ein Ethos wenig ausgesagt ist. Es gibt z. B. Dingwerte, d. h. Dinge sind dadurch wertvoll, daß der Mensch ihnen einen Wert beimißt, und es gibt sittliche Eigenwerte. Gleich ist bei dieser Gegenüberstellung ersichtlich, daß im Wertgefühl nicht beide gleichgestellt sein können, sondern daß die sittlichen Eigenwerte den Dingwerten vorgezogen werden.

Wertverhältnisse, die durch das Ethos einer Zeit oder eines Volkes gegeben sind, haben nicht das Willkürliche einer beliebigen Häufung erkannter Werte, immer ist eine solche Wertreihe strukturell bedingt. Die Art und Weise der Zusammenfügung, das Verhältnis der material verschiedenen Werte und Wertkomplexe zueinander, kennzeichnet die Struktur des Vorziehens, d. h. im eminenten Sinne das Ethos selbst. In einer Wertskala herrschen immer einige Werte vor. Sie werden „vorgezogen“, ja, es kann ein Wert dominieren. So hat in allen christlichen Moralen der Wert „Nächstenliebe“ den Vorzug. Er bestimmt alle andern Werte mit.

Werte und Unwerte, die Gebote und Verbote herausstellen, sind das Nächste und Greifbarste. Allen gegeben, sind sie am leichtesten zu erkennen. Sie stellen dem Menschen Forderungen, denen er sich nicht entziehen kann, die durch Entscheidung und Entschluß seinen Willen beeinflussen. Auf diese Teilhabe an dem Wertbereich ist das Ethos nicht beschränkt. Scheler zählt zum Ethos die Variationen „des Liebens und Hassens“. Mit Liebe und Haß will er auf einen Wert und seinen Gegenwert weisen, die das innere Verhalten des Menschen angehen. Die innere Haltung ist entscheidend für die Wertfülle, an der der Mensch teilhat, „sein Ethos als Stellungnahme, als Anerkennung und Ablehnung, als Ehrfurcht und Verachtung, Liebe und Haß“ [5]).

Thüringer Dorfbewohner zeichnet Ludwig in seiner „Heiterethei“. Sie treiben alle Ackerbau; soweit sie ein Gewerbe betreiben, geschieht das nebenbei. Die Geschäfte werfen nicht soviel ab, um eine Familie zu ernähren. Beziehungen zur Außenwelt bestehen nicht, kaum wirtschaftlich geht dieser Lebenskreis über

[4]) Hartmann, Ethik, S. 107.
[5]) Hartmann, Ethik, S. 7.

die Dorfgrenze hinaus, wenigstens nicht in einer Weise, daß solche Beziehungen dem Leben in dieser „kleinen Ökonomiestadt“ [6]) das Gepräge geben könnten. Eines ist beachtlich: in der „Heiterethei“ tut er seiner humoristischen Tendenz Genüge. Daraus kommt das Kauzige und das Verschrobene dieser Kleinstädter, daher die breiten Scenen der Wachtstubenweiber. Die humoristische Darstellung dieser Umwelt muß bei der Wertung von Mensch und Situation zur Vorsicht raten. Ludwig gesteht, sich hier etwas gehen gelassen zu haben [7]). Ähnlich liegen Lebensverhältnisse in „Zwischen Himmel und Erde“. Dieses Städtchen ist zwar größer, das Gewerbe schon auf einen größeren Absatzmarkt und ein größeres Interessengebiet eingestellt. Gar ein Stadtrat steht dem Gemeindewesen vor. Zwar ist zu beachten, daß der Dichter, um sein psychologisches Lotseil nach seiner Absicht recht in die Seelen senken zu können, die Darstellung in der Hauptsache auf vier Hauptpersonen beschränken mußte. Im Mittelpunkt des Romanes steht die Familie Nettemair. An dieser Absicht hält der Dichter streng fest. Nur soweit werden andere Bürger des Gemeinwesens erwähnt, als Beziehungen zur Familie Nettemair bestehen. So eng wahrt er diese Linie, daß alle anderen Personen ohne individuellen Züge sind, er sie nicht einmal mit einem Namen kennzeichnet und es beim Gesellen und Bauherrn, bei bedeutenden und unbedeutenden Bürgern, bei Kunden und Gläubigern bewenden läßt. Für beide Romane verwandte Ludwig Erinnerungen seiner Jugend- und Jünglingsjahre und seines engsten Heimatbezirkes [8]). Wenn die Darstellung so leicht ersichtlich bekannte Thüringer Verhältnisse widerspiegelt, scheint es begründet, von vornherein das Ethos in den Romanen als ein einheitliches zu nehmen.

I. Die Reihe der bürgerlichen Werte.

Umsicht.

Arbeit ist die große Bewegerin dieses menschlichen Bereiches und zwar Arbeit am außenbefindlichen Gegenstand. Das Handwerk, die Sphäre des Handels und Gewerbes nimmt neben dem Landwirtschaftlichen alles menschliche Streben und Tätig-Sein auf. So bringen Werktag und Beruf die ersten Werte heran, die das Ethos bestimmen. Ludwig zeichnet in erster Linie Handwerker. Dabei besteht das Handwerk hier noch in einer Form, die nicht nur den Techniker im engeren Sinne des Wortes fordert. Der Verkehr mit dem Kunden ist unmittelbar, sodaß der Meister nicht nur im Technischen auf der

---

6) Brief an Ambrunn, Sept. 1858, s. S. W. Band 2, S. 16/18 Einl.

7) Konzept eines Briefes, s. S. W. Band 2, S. 21 Einl.

8) Brief an Ambrunn, S. W. Band 2, S. 16/18; Band 3, S. 13/14 Einl.

Höhe sein muß, auch als Geschäftsmann darf er keine wesentlichen Eigenschaften missen lassen.

Bei der Beratung über die vorzunehmende Reparatur des Kirchdaches sind außer den Söhnen des alten Nettemair andere Bewerber anwesend. Zuletzt überträgt der Bauherr des Stadtrates die Abfassung des Gutachtens dem Apollonius, und dies, obwohl ihm der junge Mann kaum bekannt ist. Zudem ist Fritz für die Stadt der zukünftige Meister und Leiter des Geschäftes. Apollonius' Jugend hätte es nahelegen müssen, das Urteil der älteren Meister, die anwesend sind, wichtiger zu nehmen. Warum kommt der Bauherr auf den Vorschlag des Apollonius zurück?

Jeder Arbeitsvertrag setzt für den Auftraggeber wie Auftragnehmer eine genaue Kenntnis des zu Leistenden voraus. Des Handwerkers Aufgabe ist es nun, sich bei Reparaturen mit dem Befund gründlich vertraut zu machen, um über den Schaden und somit über den Umfang der Arbeit dem Auftraggeber genau Bericht geben zu können. Apollonius benutzt die zur Untersuchung des Daches angebrachte Rüstung, er hält als Einziger Umsicht, um den Tatsachen gemäß vortragen zu können. Seine klare und umsichtige Auffassung über den Schaden und die dadurch bedingte Reparatur leuchtet schnell und überzeugend ein, während das von keinerlei Sachkenntnis zeugende Gerede Fritzens und der anderen Dachdecker gegen solche exakte Darlegung der Sachlage von selbst abfällt. Teilt der Bauherr dem Apollonius die Abfassung des Gutachtens für den Stadtrat zu, so hat der umsichtige Geschäftsmann Apollonius sein Teil daran.

Raschheit der Auffassung und Anpassung.

An Bedeutung gewinnt der Wert Umsicht im Praktischen, wenn sich ihm eine rasche Auffassung zugesellt. Apollonius hat nach der Besichtigung des Schadens „sich eine eigene Meinung von der Sache“ [9]) gebildet. Denn der Bericht für den Auftraggeber muß ein Gesamtbild des Befundes vermitteln. Dies, wie das Bestreben des Geschäftsmannes, ein Geschäft machen zu wollen, vermag umfassende und möglichst rasche Auffassung der Lage zu leisten. Situation und Mensch fordern zudem einen jeweils verschiedenen, mit Situation und Gegenüber sich ändernden Grad von Anpassung.

Apollonius ist hier in jeder Hinsicht vorbildlich. Der umsichtige Geschäftsmann bezeugt sich nicht nur in der Stellungnahme zur Reparatur. Selbst die alten Kirchenrechnungen prüft er und begründet eine umfassende Aufbesserung durch verflossene Zeitspanne, und seine Forderung, mit Schiefer statt mit Blei zu decken, durch den Nachweis, daß bei der letzten Deckung des Turmdaches noch keine Schiefergruben in der Nähe waren. Die Vorfahren scheuten Mühe und Kosten des Transportes und deckten mit Blei. Durch die Darlegung der Gesamtlage weiß Apollonius den Auftraggeber richtig zu

[9]) S. W. B. 3, S. 40.

nehmen. Geschickt zwingt er den Bauherrn, die sich ergebenden Folgerungen selbst zu ziehen. Dadurch bringt er seine Auffassung an den Mann; damit ist die Konkurrenz ausgeschaltet. Gerade diese Werte bewähren sich in Notzeiten. Umsicht, rasche Auffassung und Anpassung helfen den Zusammenbruch des Geschäftes und der Familie abwenden und das Drohende zu meistern. Des Apollonius Fähigkeit, Übersicht zu gewinnen, lassen ihn in höchster Not geeignete Gegenmaßnahmen treffen. Der Erfolg spricht bald für ihn; die Gläubiger bleiben ruhig, die Kunden halten die Beziehung aufrecht.

Kalkulierender Verstand.

Der umsichtige und urteilsfähige Geschäftsmann realisiert Werte, die als tüchtige, bürgerliche Eigenschaften viel gelten; mit Recht, wie schon die Anlage eines Gutachtens erweist. Dabei beschränkt sich dieses nicht auf die Darlegung des Umfanges der Reparatur. Folge und Zweck eines Gutachtens ist immer der Kostenanschlag. Der Kaufmann wie der Handwerker wollen Geschäfte machen. Dieses Streben bedingt ihre Wertselektion im Praktischen. Apollonius hat mithin sein Gutachten so abzufassen, daß er als Kaufmann auf seine Rechnung kommt, d. h. der Kostenanschlag umfaßt neben Ausgaben für Material und Lohn in einer vorher genau bestimmten Spanne den Verdienst. Er will nicht nur Beschäftigung, sondern sein Ziel ist: einen greifbaren, endlichen Arbeitserfolg zu sehen. Notwendig wird neben klarer Auffassung der Situation und der zu leistenden Arbeit möglichst genaues und umfassendes In-Rechnung-stellen aller Faktoren, die ein Geschäft garantieren. Dahin gehört z. B. eine genaue Beurteilung der Arbeitskraft und des Vermögens des eigenen Unternehmens. Jeder Betrieb benötigt eine rein äußere Ordnung. Diese hat zumal dann Gewicht, wenn es sich um einen solchen handelt, in dem nicht nur Mitglieder der Familie arbeiten, sondern der die Einstellung mehrerer Gesellen und Lehrlinge heischt. In diesem Falle muß mit dem Gutachten ein Arbeitsplan entstehen, der die Ausführung genau vorzeichnet für die Wochen, ja, für die einzelnen Tage. Zweckmäßiges und pünktliches Ineinandergreifen aller Räder eines solchen Betriebes ist Erfordernis, den gewissen und erfolgreichen Fortgang der Arbeit zu sichern. Bis in die Führung des Haushaltes hinein verbürgen Genauigkeit, Pünktlichkeit, Raschheit und Zweckmäßigkeit die geforderte Arbeitsausführung. Diese Werte sind notwendig, will der Geschäftsmann sein Ziel erreichen. Der „blaue Rock" ist es, der diese Ordnung verbürgt, eine Ordnung, die nur sichtbare Oberfläche solcher Werte ist wie Umsicht, rasches Auffassen und Anpassen, kalkulierender Verstand. Wohin es ohne diese Werte der Oberfläche des geschäftlichen Lebens kommt, davon gibt der Zustand der Werkstatt des „unordentlichen" Meisters Fritz Holder ein Bild.

Konsequente Ordnung und Abwicklung der Arbeit nach dem Plan setzt Apollonius ohne weiteres voraus. Er beherrscht diese Sphäre bis in die

kleinste dingliche Anordnung hinein. Die Ökonomie des Geschäftsmannes ist die sachliche richtige, genaue Auffassung gegebener Tatsachen, die praktische Handhabe aller Beziehungen des geschäftlichen Lebens, die Errechenbarkeit und womöglich vollständige Berechnung im Handwerksmäßigen und Geschäftlichen. Diese Ökonomie ist neben den Werten wie Umsicht, Auffassung durch die bürgerliche Kardinaltugend gegeben, die Scheler den „kalkulierenden Verstand“ [10]) nennt. Apollonius findet ein völlig zerrüttetes Geschäftswesen vor, als er die Leitung des Geschäftes zu übernehmen gezwungen ist. Umsicht und genaue Erkundigungen machen ihm den Stand des Geschäftes vertraut. Rasch gilt es, die nächsten Ziele, und wenn möglich auch die fernsten aufzufassen, die Tragfähigkeit des Geschäftes und den Gewinn zu errechnen. Mit nüchternem und klarem Verstande müssen Vorschläge ausgearbeitet werden zwecks Abtragung der Schulden, Wiedergewinnung alter Kunden. Selbst Einschränkung des Personals und des Haushaltes sind zu erwägen und zu bewerkstelligen. Hier ist wichtig, sich keinen Illusionen hinzugeben. Alles geschäftliche Leben, so auch diese Vorschläge über Schuldenabtragung sind Verträge, ob geschriebene, ob ungeschriebene, ist gleichgültig. um diese Vereinbarungen in jedem Falle zu halten, ist ein weitblickender, klarer, rechnender Verstand Erfordernis, denn mit der Erfüllung oder Nichterfüllung der vertraglichen Vereinbarungen steht und fällt der Geschäftsmann.

Alle vorgenannten Werte haben Bedeutung für das praktische Leben. Der Mensch realisiert sie im Werktag, d. h. durch die Arbeit als Handwerker, Bauer, Tagelöhner usw. Die menschliche Tätigkeit geht hier auf Gestaltung eines materiellen Stoffes, ja, wir können sagen, alle Arbeitsleistung, durch die die herausgestellten Werte sich realisieren, geht darauf aus, Geld zu verdienen. Diese Richtung menschlicher Betätigung in dem Bereiche, den die Romane darstellen, ist bemerkenswert. Die Bürger arbeiten nicht, um alle körperlichen und geistigen Anlagen des Menschen zu wecken und zu fördern, um Volk und Staat zu dienen; ihrem Streben und Tun steht kein bestimmtes sittliches Ziel vor im Sinne des christlichen Arbeitsethos, wonach Arbeit für den Menschen Pflicht ist, die ihn Vernunft und Glauben lehrt.

Um Nutzwerte geht es diesem Menschen. Durch Arbeit, durch planmäßige Betätigung bereitet der Mensch den draußen befindlichen Gegenstand, daß er ihn nutzen kann, daß er Nutzen einbringt.

Das Streben nach Reichtum an materiellen Gütern bestimmt daher die Eigenschaften und Kräfte des Menschen, die besonders gewertet werden.

Jedes Handwerk, selbst jede Lohnarbeit hat eine besondere technische Seite. Es kommt nicht allein darauf an, Arbeitskraft und Ausdauer zu zeigen. Das Handwerkliche im engeren Sinne erfordert ein sicheres Auge, eine geübte Hand, Geschicklichkeit und Vielseitigkeit. Diese Werte, dazu Umsicht, Auffassungsgabe, kalkulierender Verstand, die Werte der äußeren Ord-

---

[10]) Scheler, Das Ressentiment, S. 211.

nung wie Pünktlichkeit sind Werte des Werktags, der Arbeit des Handwerkers, Tagelöhners und der sonstigen bürgerlichen Berufe, die die gegenüberliegende Welt auf Nutzung und Gebrauch hin ansehen und anfassen.

Daneben ist der erzieherische Wert werktätiger Arbeit bekannt. Wie heilsam und ordnunggebend schon eine rein mechanische Verrichtung wirkt, erfährt Fritz Holder, als er sich nach verbummelten Jahren besinnt, nicht nur der „wildeste", sondern auch der „geschickteste" Meister geheißen worden zu sein, und er wieder zu arbeiten beginnt. Aber erst eine planvolle und regelmäßige Arbeit gibt seinen Vorstellungen ein festes Ziel. Nicht mehr in wildem und ungebundenem Müßiggang verbringt er seinen Tag; wie die Arbeit ihn aus dieser Ungebundenheit in eine Gebundenheit führt, die ihn am Abend nicht einer dumpfen, geistigen Abspannung überliefert, ihm vielmehr eine gesunde Müdigkeit gewährt, so erfordert jegliche Arbeit einen klaren Kopf und schränkt den Genuß von Speise und Trank ein auf das zur Unterhaltung erforderliche Maß.

Fleiß.

Ausdauer und Stetigkeit in der Arbeit weisen auf einen anderen Wert hin, der im bürgerlichen Bereich anerkannt ist. Apollonius ist willens, den Konkurs aufzuhalten und durch Übernahme der Leitung des Geschäftes geordnete Verhältnisse heraufzuführen. In seinen Plan sind deshalb auch zwei bürgerliche Tugenden mit in Rechnung gestellt, die alle ihm zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte so anwenden, daß das Ziel, eine gesunde Geschäftsbasis, erreicht wird: Fleiß und Sparsamkeit.

Ohne Fleiß bewährt sich keine noch so große Begabung im Leben. Ja, diese Tüchtigkeit kann gar den sittlichen Werten zugerechnet werden, ist fleißiges Streben Erfüllung sittlicher Werte. Diese Dörfler und Städter kennen Fleiß als moralische Pflicht nicht. Diesen Bürgern ist Fleiß die freiwillige menschliche Tätigkeit, die möglichst alle Eigenschaften und Kräfte des einzelnen Menschen oder einer Gesamtheit in den Dienst stellt, um viele materielle Güter zu gewinnen. Durch Fleiß haben der Alte Herr, Apollonius, Fritz Holder und seine Frau es zu einem wohlhabigen Hauswesen gebracht, nicht ohne die Tüchtigkeit Fleiß, die darum den ersten bürgerlichen Tugenden zugezählt wird.

Sparsamkeit.

Durch den drohenden Konkurs, durch die Höhe der Schulden und die zu entrichtenden Leistungen an die Gläubiger ist Apollonius von vorneherein gezwungen, sich sparsam einzurichten. Daß in erster Linie die Belange des Geschäftes berücksichtigt werden, diese Ausgaben für Unterhalt und Lebensweise bestimmen, versteht sich von selbst in diesem Lebensbereich. Solche Maßnahmen

scheinen notwendig, steht alles auf dem Spiel. Von dieser Lage aus gesehen ist Sparsamkeit Grundlage jeder leistungsfähigen Ökonomie und nicht zuletzt des sozialen Fortschritts. Nun ist eigenartig, zu bemerken, auch der Wohlhabende ist sparsam, haushälterisch. Der Alte Herr lebt allein und zurückgezogen nur seinem Geschäft. Ähnlich Apollonius in späteren Jahren. Beide haben es zu etwas gebracht. Das Leben der Enkel und Nachkommen mündet in eben diese Bahnen. Wir fragen uns: Warum sparen diese Menschen, wozu dieses Geldanhäufen? Rechnet die Heiterehtei mit Fritz Holder ab, so findet sie nicht nur Worte des Abscheus für die Streiche, die seinem Alter nicht mehr zukommen; sie vergißt nicht, ihn als dumm genug hinzustellen, daß er seinen Kumpanen das Bier bezahlt. Für sie selbst als arme Heiterethei ist das Sparen eine löbliche Eigenschaft, äußert sich doch in der Fähigkeit des Sparens ein Rechnungtragen den Forderungen und Bedürfnissen des Lebens.

Im landläufigen Sprachgebrauch ist Sparsamkeit Anhäufung sachlicher Werte, daß man sie nicht verbraucht. Sicherlich schützt ein freiwilliger Entschluß zum Sparen vor einem nutzlosen Verschwenden dinglicher Güter in einem gedankenlosen Erdenleben, wie Fritz Holder und Fritz Nettemair führen. Apollonius, dem Alten Herrn und dem Bauherrn ist Sparsamkeit und Fleiß eine Tüchtigkeit. Als tüchtige Verwalter des alltäglichen Lebens kennen sie und werten sie Sparsamkeit im landläufigen Sprachgebrauch. Nicht nur die Armen sparen und erweisen sich dadurch als tüchtige Menschen, sondern auch die Wohlhabenden häufen materielle Güter an, aber sie fragen nie: wozu?

Daneben gibt es eine Form der Sparsamkeit, die sittliche Tugend ist. Ähnlich wie bei dem sittlichen Wert Fleiß ist auch bei diesem Wert das Warum und Wozu Bedingung der sittlichen Tendenz des Wertes.

Klugheit.

Fritz Holder sagt: „Denken macht den Mann". Er sucht nach verbummelten und leichtsinnigen Jahren Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit abzustreifen. Er findet sich wieder in seine Arbeit, gewinnt durch Fleiß und Stetigkeit Freude und Zufriedenheit. Eine ihm bis dahin unbekannte Besinnlichkeit fördert eine Schätzung solchen tätigen Lebens. In so manchem Handgemenge setzte er starke und gesunde Gliedmaßen aufs Spiel. Heute bangt er, sie verloren haben zu können, denn er erkennt nun, was Stärke und Gesundheit einem tüchtigen und strebsamen Menschen bedeuten. „Denken macht den Mann" [11]). Das heißt mit anderen Worten: Er wird klug. Diese erwachte Besinnlichkeit gibt die Mittel, sich bürgerlich einzurichten. Das muß er gründlich und ohne Anhalt an das frühere Leben. Sorglos hatte Fritz Holder in den Tag hineingelebt; seine wirtschaftliche Lage setzte ihn in den Stand, Jahre hindurch zu

11) S. W. Band 2, S. 100.

bummeln. So fiel selbst die Ordnung in der Folge der Tage fort, die sich durch eine regelmäßige Tätigkeit ergibt. Die Luckenbacher lehnten von vornherein seine Lebensweise ab, denn ein Handwerker, dazu ein Meister, hatte sich anders aufzuführen. Dann erfolgt die Umkehr. Dem klugen Meister Holder ist es um das eigene Wohlsein zu tun. Zunächst ist ihm durch stete und fleißige Arbeit in der eigenen Haut wohl. Dann erinnert er sich bei der anfangs schlecht gelingenden Arbeit, einmal der „geschickteste" Meister genannt worden zu sein. Davon blieb nicht viel. Konsequente Arbeit bringt ihn wieder auf den früheren Stand. Gewinnt er dadurch schon eine neue Tagesordnung, so bewirkt die geweckte Klugheit das Regewerden des Wunsches, das „Stadeltor" zwischen sich und der Welt geöffnet zu sehen. Klugheit weitet sich ihm unversehens, wenn auch erst nach mancherlei Irrungen, zur Welt- und Lebensklugheit, die zuletzt das Tor zwischen dem Vereinsamten und Eingesponnenen und den Mitmenschen öffnet. Sie wird hier zu einer Ordnerin des gesamten menschlichen Bezirkes über das Praktische hinaus.

Wie der Vetter in Köln als tüchtiger und kluger Geschäftsmann strebt der Alte Herr Umsicht an, will rasche Auffassung einer aufzunehmenden Arbeit nach seinem Geschäftssinn. Er verwirklicht Werte, die Ordnung und Organisation eines Unternehmens und die Absicht des Kaufmanns, Geschäfte zu machen, bedingen. Sein Ziel war, Vermögen zu erwerben, und nach einem arbeitsreichen Leben zählt er zu den Wohlhabenden des Städtchens. Der Mann im „blauen Rock", wie Fritz seinen Vater nennt, garantiert für eine Leitung des Geschäftes, die sich erfolreich erwies.

Mit der „diplomatischen Art" will der Dichter einen besonders bezeichnenden Zug dieses Charakters andeuten. Hiermit ist der Ansatzpunkt gegeben, das Ethos des Alten Herrn genauer zu bestimmen.

Allen Menschen seines Lebenskreises gegenüber nimmt er nicht nur stets eine abwartende Haltung ein; der Grundzug seines Wesens ist, ihnen nach Möglichkeit sein Inneres zu verbergen. Gewiß sind der Alte Herr wie auch Apollonius wenig gesellig. Ihr Charakter ist verschlossen, der Alte Herr gar nicht zugänglich. Bei näherem Zusehen tritt der große Unterschied zwischen Vater und Sohn ans Licht.

Apollonius ist ein Alleingänger. Aber er kennt Offenheit und Vertrauen denen gegenüber, die ihm durch Verwandtschaft oder Sympathie verbunden sind. Echte Freundschaft krönt das Zutrauen des Bauherrn zu Apollonius, das jener ihm seit der ersten Stunde ihrer Zusammenkunft schenkt.

Der Alte Herr verschließt sich allen Menschen, aber nicht aus Schwerfälligkeit, aus Verschlossenheit, diese Haltung ist vielmehr bedingt durch seine Gesinnung. Er verschließt sich seinen Mitmenschen prinzipiell; er läßt nie seine Gedanken und Wünsche laut werden, denn alle sind nach seiner Ansicht so eingestellt. Davon schließt er selbst seine Söhne nicht aus. Würde er offen handeln, vertrauensvoll sein, die Menschen würden diese seine unkluge Haltung nur gegen ihn ausnutzen. Seine Anteilnahme an öffentlichen Dingen ist von

vornherein gering. Hier wie im Privaten scheut er umso mehr ein offenes Wort, weil solche Äußerung für den Augenblick eine geschäftliche Schädigung nach sich ziehen kann. Dieser Habitus kennzeichnet ihn als den Mißtrauischen [12]) schlechthin. Als die Söhne das Geschäft übernehmen müssen, holt er gleich Apollonius, um einen Wächter der Ehre des Hauses mehr zu haben. Aber auch diesem vertraut er sich nicht an. Er kann es nicht, denn wird auch dieser ihn nicht belügen durch Verstellung, wird Apollonius nicht gemeinsame Sache mit Fritz machen gegen den Vater? Die Antwort auf diese Frage fällt von vornherein zum Nachteil der Söhne aus. Er glaubt nur sich und seiner bewährten Tüchtigkeit. Wie ist aber bei einer solchen Haltung ein Verkehr von Mensch zu Mensch möglich? Der Mißtrauische verdirbt es bald mit allen Menschen. Schnell ist er erkannt und geächtet, durch Charakterschwäche aus aller Gemeinschaft verbannt. Werte wie Aufrichtigkeit, Vertrauen, Zuverlässigkeit kennt er nicht. Der moralische Sinn, das Gefühl fehlt ihm, daß der Verkehr von Mensch zu Mensch, alle Formen des Zusammenlebens und des äußeren Umgangs im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der Gemeinschaftsmitglieder [13]) beruhen. Gleiches gilt für einen großen und kleinen menschlichen Bereich, für eine städtische Gemeinde wie für eine Familie. Da hilft dem mißtrauischen Menschen K l u g h e i t. Sie ist, in jeder Situation als führender Wert vorgezogen, imstande, die Kluft zwischen dem mißtrauischen Ich und dem mit jeder Situation wechselnden Du zu überbrücken. Diese Menschen meinen, das Leben zu kennen, und vermögen, gewitzt durch Erfahrung und gestärkt durch bewährte Grundsätze, von Fall zu Fall richtig zu handeln. Wenn nur der Erfolg für sie spricht, im geschäftlichen Leben wie auch sonst. Aber auch da gibt der Alte Herr sein Mißtrauen nicht auf, wo der Erfolg für das Du spricht. Er muß erfahren, daß durch die Tüchtigkeit des Apollonius Ehre und Wohlstand des Hauses im Wachsen sind, und er freut sich darüber. Aber an die Aufrichtigkeit seines Sohnes glaubt er nicht. Er setzt den Wert Aufrichtigkeit nicht voraus, weil er diesen Wert nicht fühlt oder lebt; er freut sich über des Sohnes Tüchtigkeit, denn er sieht in diesem Falle Werte realisiert, die ihm selbst eigen sind: kalkulierender Verstand und Klugheit bestimmen für dieses Wertgefühl die Wertselektion. Diese beiden Werte, mehr als Wertgruppen, als Wertkomplexe verstanden, bringen das Leben in eine übersichtliche Ordnung, bestimmen Aufgaben und Ziele des Handelns. Diese Eigenschaften des Berufsmenschen setzen dem Leben Aufgaben organisierender, ausbauender, ausgestaltender Art. Das Vorhandene gilt es zu mehren und zu festigen, aber nicht dem Gesamtleben einen neuen Auftrieb zu geben. Eine nüchterne, sachliche Lebensauffassung stellt keine vorwärtstreibenden Aufgaben. Auf Erhaltung des Be-

---

12) S c h e l e r betont, daß dieses „prinzipielle Mißtrauen von Mensch zu Mensch" der „Haltung des Händlers" entspricht, „der vom Konkurrenten betrogen zu werden fürchtet", eine Einstellung, die er als allen modernen Moralen zugehörig kennzeichnet. Vgl. S c h e l e r, Das Ressentiment, S. 192.

13) H a r t m a n n, Ethik, S. 437.

stehenden und Mehrung des Besitzes geht alles Streben, alle Arbeit aus. Die Gefühlswelt wird nicht gepflegt, ja die Affekte sind als teuflisch verschrien. Diese Bereiche im Menschen werden niedergehalten, sie könnten die Anstrengungen des Verstandes stören, sie könnten die durch Berechenbarkeit der menschlichen Verhältnisse angestrebte Sicherung untergraben. Nicht rohe Willkür treibt diese Menschen, z. B. bei einer Eheschließung die Frage des Besitzes am wichtigsten zu nehmen. Der Bürger rechnet und kalkuliert, wo das Herz sprechen sollte. Nicht der Liebende entscheidet, der Vater ist die letzte Instanz. Seine sachliche und nüchterne Überschau und Einschätzung des Gegebenen entscheidet mit einem unausweichlichen Ja oder Nein.

Dieser Wertung des Lebens zufolge ist der Alte Herr wie jeder andere auf seine eigenen Fähigkeiten angewiesen. Solange er noch dem Leben in voller Kraft gegenüberstand, herrschte er mächtig in seinem Reiche, unumschränkt — durch Kabinettsbefehle. Ein Augenübel, zuletzt völlige Erblindung, raubt ihm den Bezug zum Leben, zu seiner Wirklichkeit. Die Enge seines Ethos, man möchte fast sagen, die Unzulänglichkeit seines Lebensgefühls offenbart sich in dieser Situation furchtbar. Nun braucht er Helfer, Menschen, denen er vertrauen muß. Da ist er völliger Vereinsamung preisgegeben. Er hatte nie vertraut, auch nie vertrauen wollen. Wie soll er nun an Gesinnungswerte glauben können? Zuletzt zwingt ihn sein wachsender Argwohn gar zu der Annahme, seine Söhne verachten ihn, weil er selbst den Unzüchtigen verachten würde.

Die Einheitlichkeit im Ethos des Alten Herrn, der sichere und festgegründete Habitus bewirkt das Folgerichtige und Respektgebietende dieses Mannes. Ludwig spricht von der „ruhigen, in sich gefaßten Würde einer tüchtigen Persönlichkeit“ [14]). Seine Studien helfen, klarzustellen, was er von einer Persönlichkeit fordert. Er meint einen Widerspruch zwischen Charakter und Persönlichkeit feststellen zu müssen. „In der Persönlichkeit sehen wir stets die Meinung des Menschen von sich selbst ausgesprochen, in seinen Handlungen und seinen Leiden dagegen bildet der Mensch sich selbst ab. Würde jeder Mensch sich selbst kennen, so müßte eigentlich seine Persönlichkeit ein treues Abbild seiner selbst sein“ [15]). Der Dichter will sagen: Ist der Unterschied zwischen dem „idealen Ethos“ [16]), d. i. die Meinung von sich selbst in der Persönlichkeit ausgesprochen, und dem sich im Leben, in seinen Handlungen und Leiden offenbarenden Charakter gering, will sagen, ist der Mensch wie aus einem Guß, dann ist er eine Persönlichkeit. Ist wesentliches Kennzeichen einer Persönlichkeit das Aus-einem-Gußsein, besteht die Prägung des Alten Herrn zu einer solchen zu Recht. Des Alten Herrn Wertselektion ist bestimmt durch die Wertstruktur des Tüchtigkeitsideals. Mit Umsicht, rascher Anpassungsfähigkeit, kalkulierendem Verstand macht man Ge-

14) S. W. Band 3, S. 52.
15) Studien, S. 62.
16) Hartmann, Ethik, S. 464.

schäfte. Fleiß, Sparsamkeit, Klugheit verhelfen zu Wohlstand und Reichtum. Das letzte Wort in der Haltung Mensch und Welt gegenüber hat nicht etwa das Gewissen. Ihre Rechtfertigung erfährt diese Lebensweise nicht durch das Bestehen des Menschen vor sich selbst. Alle bisher herausgestellten Werte sind solche des verständigen Menschen, dessen Wertgefühl nicht einer inneren Stimme, einer „ordre du coeur“ [17]) gehorcht, sondern diese bürgerlichen Tüchtigkeiten wählt und erkennt als wertvoll der Intellekt. Zumal Klugheit ist kein Gesinnungswert; wohl war er dem Alten Herrn ein Wert des Umgangs, aber ohne verpflichtende, konsequente innere Haltung, wie sie die sittlichen Werte fordern.

Doch fehlt auch dem bürgerlichen Bereich nicht ein Kriterium, das die Menschen in Tüchtige und Untüchtige scheidet. Das Erfolg-habenwollen in diesem Sinne ist wie alles menschliche Streben letzten Endes ein Streben nach Glück. Hier nun wird alles Leben und alle Handlung einzig nach dem Erfolg beurteilt. Darum stellt diese Wertselektion die Tüchtigkeiten und die Verständigkeiten obenan. Die Gesinnungswerte, Werte der inneren Würde des Menschen, liegen an der Peripherie des Wertgefühls. Rechtfertigung erfährt Mensch und Welt durch den Erfolg im praktischen Handeln. Dieser Bereich bestimmt allein Sinn und Wert des Lebens dieser Bürger.

Dieses Tüchtigkeitsethos hat seinen bezeichnenden Ausdruck gefunden, als Fritz Holder sich anschickt, der vorbildliche Meister zu werden. Da hat er „die schöne Ruhe in der Brust, womit ein fleißig durchgearbeiteter Tag zu lohnen pflegt. Alles sonst mag stehen, wie es will, der Arbeiter fühlt, daß er sich ein Asyl erworben hat, in welches selbst die Sorge um den Morgen nicht mit Heftigkeit eintreten darf“ [18]). Von dieser Sicht aus erscheint es verständlich, daß der Reichtum eine außerordentliche Macht über die Seele des Menschen hat. Hier wird die Lust am materiellen Erfolge, das Geldanhäufen Selbstzweck. Arm und reich ist nicht nur Bezeichnung des Unterschiedes der Vermögenslage, sondern der Reiche ist hier zugleich der Tüchtige, der Glückliche, darum der Geachtete. Die Beurteilung des Wertes des Menschen allein nach dem endlichen, greifbaren Erfolg gibt den Worten der Dotinwirtin eine besondere Bedeutung. Sie weist den Anspruch der Heiterethei, Recht zu haben, mit den Worten zurück: „Du bist ein arm Mädle, und das sind große Weiber. Das ist die Sach', und nicht, wer schuld ist und wer nicht schuld ist“. „Es kommt nix drauf an, was einer red't, sondern ob einer Geld hat oder Sachen oder nicht“ [19]). Zugleich verrät diese Stelle besonders deutlich, daß Klugheit diesen Menschen eine Ordnerin des gesamten Lebens, ein Gemeinschaft fordernder Wert ist. Der Tagelöhner ordnet sich klug den Ansprüchen der Wohlhabenden unter, und die Wohlhabenden nehmen diese unterwürfige

---

17) Hartmann, Ethik, S. 260.
18) S. W. Band 2, S. 97.
19) S. W. Band 2, S. 176/177.

Geste als etwas Selbstverständliches hin. „Der liebe Gott hat die Welt nicht so in den Tag hinein geschaffen, sondern hat sich was dabei gedacht, warum er reiche Leut' und arme Leut' hat erschaffen“ [20]). Die Valtinessin weist auf die „recht vernünftige“ Annemarie hin, die, weil sie wirtschaftlich abhängig von den Reichen ist, nie versäumt, ihnen die schuldige Reverenz zu erweisen. Der Annemarie will es nicht in den Kopf, daß die Heiterethei sich nicht bequemen will, vor den Großen Weibern einen Knix zu machen, sich nicht dankbar erweist für die Ehre eines Besuches durch die Großen Weiber. Die soziale Stellung der ärmeren und reicheren Schichten zueinander ist konventionell und allen selbstverständlich. Die wirtschaftliche Selbständigkeit gewährt dem Wohlhabenden eine größere Freiheit der persönlichen Sphäre. Liegt auch ihre Lebensweise wie die der Armen den Blicken aller Städter und Dörfler offen, tritt der Klatsch seine wie des Tagelöhners Sonderheiten oder gar Abwege breit, bleibt der Reiche dennoch von dem verachtenden Urteil der öffentlichen Meinung verschont, falls er fehlte. Niemand wagt gegen den Bäcker Beck laut aufzutreten, ihm gar wegen seiner Schuld an dem Fall der Schwester der Heiterethei die Achtung zu versagen, denn „er hat acht Küh' und kann's kaum erbacken, was er verkauft“ [21]). Im Gegenteil, der klugen und in öffentlichen Dingen so strengen Valtineßwirtin scheint ihre Tochter wert, da einzuheiraten.

Nur bei den Hauptpersonen der Romane ist die Darstellung weit genug, den Charakter auf seine Werte hin zu untersuchen. Die Feststellung, daß diese „Helden“ der Romane in der Grundhaltung ihres Ethos sich gleich sind, läßt nicht ohne weiteres den Schluß zu, das Ethos der Moral dieses menschlichen Kreises gleicht dem der dargestellten Individuen. Einblick in das Verhältnis der Einzelnen zur Gemeinschaftsmoral gewährt eine Forderung des Dichters, die bei der Gestaltung der einzelnen Charaktere und des Ethos wirksam ist. In seinen Studien setzt er sich an mehreren Stellen damit auseinander, welche Charaktere für eine poetische Darstellung geeignet sind, und welche Absicht ein poetischer Charakter berge. „Die einzelne, zufällige Existenz des Individuums im engsten Sinne hat keinen Maßstab“ [22]), heißt es, und an anderer Stelle, „alles ist typisch und allgemein, so charakteristisch es ist“ [23]), oder, „dadurch hauptsächlich entsteht Poesie, daß im Typus stets der einzelne Fall und im einzelnen Fall der Typus zugleich erscheint, zu dem er gehört“ [24]). Wenn Ludwig Charaktere wie den Alten Herrn, Apollonius, Fritz Holder darstellte, so will er sie nicht nur als Individuen verstanden wissen, sondern als Typen, d. h. als Vertreter eines beschränkten, menschlichen Bereiches. Der Alte Herr, Apollonius, Fritz Holder, der Bauherr und die anderen sind alle, soweit bisher zu urteilen möglich ist, bestimmt in ihrem Ethos durch die Tüchtigkeitsmoral.

---

20) S. W. Band 2, S. 170.
21) S. W. Band 2, S. 206.
22) Studien, S. 127.
23) Studien, S. 126.
24) Studien, S. 34.

Aber sie stehen nicht allein, sondern ihr Ethos hat Allgemeinheitscharakter, wenn auch nicht mit allen individuellen Zügen. Letztere erscheinen besonders an Apollonius und dem Alten Herrn, aber gerade auf diese geht sicherlich der gegen die eigene Darstellungsweise gerichtete Vorwurf, das Individualisieren zu weit getrieben haben. „Aus poetischen Menschen werden dadurch leicht Sonderlinge“ [25]).

Die Tüchtigkeitsmoral gibt diesem menschlichen Bereich die Wert- und Unwertakzente. Diese Bürger wollen ihre Geschäfte machen, wohlhabend werden, und ein Neues — die Achtung ihrer Mitmenschen — erwerben dadurch, daß sie sich als t ü c h t i g im Leben erweisen. Apollonius hat diese Achtung nach „einem langen Leben, mit allen Bürgertugenden geschmückt und nicht durch einen einzigen Fehl geschändet“ [26]). Des Alten Herrn krankhaftes Gemüt sieht sich durch seine Söhne um diese Achtung gebracht, als er dem Geschäft selbst nicht mehr vorstehen kann; und Fritz Holder ist zufrieden, denn seine Ernennung zum Ratsherrn, was ist sie anders als Anerkennung seiner Haltung im öffentlichen Leben? Alle Gedanken des Alten Herrn kreisen um seine Ehre und um die Ehre des Hauses. Die Ehre ist ein hohes Gut, eine mächtige Triebfeder bei der Tätigkeit der Menschen. Sie ist mit dem Selbstbewußtsein verwandt, ja, der Inhalt des Selbstbewußtseins, das Wissen und die Überzeugung von dem Wert der eigenen Person sind mit dem Inhalt der Ehre identisch. Bei dem Alten Herrn ist die Gesamtheit der wichtigsten Vorstellungen, alles dessen, was den inneren Kreis seines Denkens und Wollens füllt, durch Werte des Tüchtigkeitsideals gegeben. Seiner Gesinnung nach ist er der schlechthin Mißtrauische. Was er erstrebt und anerkannt wissen will, ist ehrenhaftes Handeln und Tun. Gerade, weil er keine innere Würde der Person, innere Ehre kennt, darum ist es ihm um die Achtung seiner Mitbürger zu tun, d. h. um die Anerkennung seines „eigenen, langen Lebens voll Anstrengung, Ehre zu erwerben und zu bewahren“ [27]). Darum hat sein Leben „keine Dauer mehr und keinen Wert“ [28]), als er die Achtung seiner Mitmenschen verloren sieht durch das schändliche Leben seines Sohnes Fritz. Die Ehrauffassung, die den Alten Herrn kennzeichnet, eignet ihnen nicht allen. „Er war ein Mann von strenger Ehre, er war es nur zu sehr“ [29]). Aber in der Auffassung, daß Würde der eigenen Person identisch ist mit der Achtung durch seine Mitbürger, ist er wiederum typisch, d. h. diese Wertung entspricht dem hier gelebten Gemeinschaftsethos. So denken alle, nach den Werten der Tüchtigkeitsmoral scheint diese Ehrauffassung die

---

25) Studien, S. 288. Diese Bemerkung steht in den dramatischen Aphorismen, ohne direkten Bezug auf Apollonius oder den Alten Herrn. Doch hatte L u d w i g, nach der Kritik zu urteilen, die zumal dem Sonderling Apollonius zuteil wurde, Grund genug, solche zugespitzte Charakterdarstellung künftig zu vermeiden. Die Kritiker waren Julian Schmidt und Karl Gutzkow. Vgl. S. W. Band 3, S. 12 Einl.

26) S. W. Band 3, S. 6.

27) S. W. Band 3, S. 138.

28) S. W. Band 3, S. 139.

29) S. W. Band 3, S. 8.

einzig mögliche. Bei sich selbst haben die Bürger keinen Halt, alle Werte erweisen sich als Tüchtigkeietn und Fertigkeiten an außen befindlichen Gegenständen. Hier spricht der Erfolg allein für den Tüchtigen, der Mißerfolg gegen ihn. Wird der Bürger wohlhabend, behält er auch nur, was er übernahm, fällt ihm von selbst zu, was er erstrebt: die Achtung seines durch einen greifbaren Erfolg gekrönten Lebens bei seinen Mitmenschen.

Selbstbeherrschung.

Mehrere Male war zum Vergleich der Hinweis auf sittliche Werte vonnöten als auf Werte material anderer Art. Apollonius gewinnt durch seine Handlungsweise Achtung und Vertrauen des Bauherrn. Bei der Übernahme der Leitung des Geschäftes, um den Zusammenbruch zu verhüten, stellt er, für ihn bezeichnend, neben Fleiß und Sparsamkeit auch Gewissenhaftigkeit in Rechnung. Christianens Charakter ist keiner Verstellung fähig. Offenheit und Wahrhaftigkeit charakterisieren ihr Verhalten zu den Menschen. So ist leicht eine Reihe von sittlichen Werten aufzugreifen. Wahrhaftigkeit, Vertrauen, Gewissenhaftigkeit, Offenheit sind sittliche Eigenwerte, die ihren Wert in sich haben. Sie sind nicht nur als Mittel „gut“ und „nützlich“ für einen anderen Zweck.

Zunächst: Was ist Selbstbeherrschung als sittlicher Wert? In diesem Wert drückt sich die Leistung des Willens aus, die eine Ordnung aller Lebenskräfte und Lebensäußerungen herbeiführt [30]). Der Mensch soll Herr über sich selbst sein. Die Instinkte, Affekte und Leidenschaften bedürfen der Bändigung und Formung durch den Willen, um sie als Kräfte zur Entfaltung des Lebens heranzubilden. Der Mensch nimmt die Arbeit an sich auf, um „innere Harmonie“ zu erreichen. Übung und Zucht des Selbstbeherrschten beginnt bei kleinen, täglichen Gewohnheiten. Apollonius ist voll heller Freude, nach langen Jahren in der Fremde wieder im Kreise seiner Familie leben zu können. Dieses Glücksgefühl verwirrt ihn aber nicht beim Auspacken seiner Kleider und Sachen; sein Verhältnis zu allen Dingen, wie zu allem, was ihn umgibt, ist genau bestimmt. Kein Haar oder Stäubchen liegt auf seinem Rock. „Des Federchensuchers Narrheiten“ [31]), der sich grämt, einen Arbeiter mit einem zu strengen Wort getadelt zu haben, der nie das Lineal im schiefen Winkel zur Tischkante liegen läßt und mit immer gleicher Handhabe die Lampe löscht, so pedantisch diese Gewohnheiten scheinen mögen, sie sind Oberflächenerscheinungen seiner „inneren Disziplin, die schließlich in Selbstzucht, spontane Selbstbeherrschung und Selbstleitung einmündet“ [32]). Solche beherrschten Lebensformen lassen ihn alle persönlichen Neigungen hintan stellen, gilt es, eine Aufgabe zu übernehmen und zu vollenden. In jeder Hinsicht für die Angehörigen seines Bruders

---

30) Hartmann, Ethik, S. 396 ff.
31) S. W. Band 3, S. 72.
32) Hartmann, Ethik, S. 398.

Fritz zu sorgen, ist ihm höchste Aufgabe und Pflicht seines Lebens. Was besagen ihm da seine eigenen Hoffnungen und Wünsche? Er kennt den Einsatz der Person für eine hohe Aufgabe. Diese innere Disziplin setzt er folglich bei anderen voraus, gilt es, ein hohes Gut zu erreichen oder zu erhalten. Die Ehe und die Familie des Fritz Nettemair ist durch das Zerwürfnis der Ehegatten ernstlich bedroht. Sind sich die Gatten bewußt, daß ihre Lebensgemeinschaft auf dem Spiele steht, müßten sie sich bezwingen. Mit diesen Worten legt er Christiane Übung zur Selbstzucht nahe. Durch sein Ebenmaß, in der Eindämmung und Zurückweisung alles Störenden, in der moralischen Kraft der Beherrschung realisiert Apollonius den Tugendwert Selbstbeherrschung.

Auch Fritz Holder scheint diesen Wert anzustreben. Und doch liegt hier nicht gleiche Wertung vor. Durch rein äußere Tätigkeit gewinnt Fritz Holder die erste Ordnung seines Lebens wieder. Ruhiges Denken läßt ihn das Verfehlte seiner Gereiztheit gegen die öffentliche Meinung und seine Unmäßigkeit begreifen. Diese Einsicht überhebt ihn nun nicht des schweren Kampfes gegen seine alten Neigungen und Gewohnheiten. Und oftmals noch muß er sich an seinen Rockkragen fassen, um nicht unbesonnen zu handeln und zu reden; gerade seine Vorstellung aber, „denken macht den Mann", zeigt, daß nicht ein sittlicher Antrieb ihn zwingt, sich zu beherrschen, sondern die Ordnung des Praktischen, des Berufes und des Standes ist durch den Unbesonnenen gefährdet. Klugheit rät ihm, mäßig und besonnen zu sein. Wenig Mäßigung in diesem Sinne zeigt die Heiterethei. Allen ist ihre schlagfertige Art der Zurechtweisung bekannt, die als Hochmut getadelt wird. Nicht wenige wünschen, es möge ihr einmal „schlecht anfliegen" [33]). Fritz Holders Haltung gewahren wir an ihr nach ihrer Heirat mit ihm. Ihre Unbesonnenheit verliert sie, als sie selbst eine große Frau geworden ist. Zwar bleibt sie „schlicht und bescheiden" [34]); sie denkt auch nicht anders als früher über die Großen Weiber. Dennoch schließt sie Freundschaft mit ihnen, d. h. die Heiterethei ist klug und besonnen geworden.

Klugheit als Wert der Lebensführung leitet zum Besonnensein an. Das heißt, auch dieser Gemütszustand geht auf die Herrschaft über das allzu selbstsüchtige und triebhafte Ich aus. Doch ist der Willensimpuls bei Besonnenheit nicht der der Selbstbeherrschung, daran erkenntlich, daß die Klugheit, der Wert der Tüchtigkeitsmoral, sie selegiert. Eindeutig wird diese Tatsache durch den Charakter des Alten Herrn.

Selbstbeherrschung übt dieser ein langes Leben hindurch. Dieser Wert bekundet sich durch Unterdrückung der Instinkte, Affekte und Triebe. Vitalität wertet er in keiner anderen Form positiv als die, welche sich als Kraft zu Ausdauer und Stetigkeit bei der Arbeit umsetzt. Alles emotionale Leben wird

---

33) S. W. Band 2, S. 6.
34) S. W. Band 2, S. 250.

möglichst gänzlich niedergedrückt, gern geleugnet. Denn da sind Kräfte lebendig, die den Menschen unbesonnen handeln lassen. Die Jugend ist unfertig und ungestüm, leicht überschwenglich und arglos vertrauensselig. Ihr begegnet der Alte Herr mit „Kabinettsbefehlen". Steht gar die Ehre des Hauses in Gefahr, ertötet der Handelnde in ihm selbst den Vaterschmerz über den angeblich verunglückten Sohn. Keine Bereicherung erfährt dieses Leben aus Kräften des Herzens. Sie stören Sicherheit und Berechenbarkeit des Lebens, die Verstand und Klugheit gewährleisten. Daher kommt das Mißtrauische gegen Lebensvolles, die Scheu vor der Sphäre des Geschlechtlichen und ihre möglichste Ignorierung. Darum werden bei Eheschließungen in erster Linie Nützlichkeitserwägungen im Sinne des Geschäftemachens beachtet. Selbstbeherrschung ist da Nüchternheit. Allein der Nüchterne garantiert die Selektion und Anwendung der Werte, die Verstand und Klugheit zwecks Erreichung der beruflichen und geschäftlichen Ziele vorschreiben. Mäßig, nüchtern und klug leben ist diesen Menschen erstes Gebot.

Zuverlässigkeit.

Der bürgerlichen Tüchtigkeit Besonnenheit oder Nüchternheit als einer Form der Selbstbeherrschung paart sich die Tüchtigkeit Zuverlässigkeit. Dem Durchschnittsmenschen fehlt das Wertgefühl für den sittlichen Wert Zuverlässigkeit. Das öffentliche und private Leben hat seine Ordnung zum größten Teil durch Verträge, seien diese nun wirklich geschlossen oder als gegeben vorausgesetzt. Jeder Arbeitsauftrag ist Eingehen eines Vertrages. Es ist augenscheinlich, nur der Zuverlässige kann solche Bindungen eingehen. dieser läßt keinen Leichtsinn, keine Liederlichkeit oder geschäftlichen Mangel aufkommen, die die genaue und völlige Vertragserfüllung gefährden können. In hohem Maße ist der so Zuverlässige für das bürgerliche Gemeinschaftsleben fähig. Ein Geschäftsmann mit solchem Charakter kommt leicht in Vorteil einem Konkurrenten gegenüber, der sich als weniger zuverlässig erwiesen hat. Darum wird Fritz Holder bedenklich, als ein Kunde über schlechte Ware klagt und abzuspringen droht. Zuverlässig scheinen möchte auch der Alte Herr. Jeder Vertrag bindet den Auftraggeber wie den Auftragnehmer; ist der Verdienst groß, der Auftraggeber als pünktlicher Zahler bekannt, wird auch der Alte Herr sehr zuverlässig sein. Dem säumigen Kunden wird sicherlich nicht ganz dieselbe Arbeitsbereitschaft zuteil. Der Wille, zuverlässig zu sein, ist nicht ein Grundzug des personellen Habitus, sondern von Fall zu Fall ist der Bürger anders zuverlässig, je nachdem, wie es sich lohnt. Bedenken wir, daß der Alte Herr als Vater zweier Söhne die Erziehung auf das Handwerkliche und Geschäftliche beschränkt — „über Dinge, die das Geschäft nicht betrafen, redete er mit seinen Söhnen nicht" [35]) — so kann diese Auffassung der Vaterpflicht bekunden, was ihm zuverlässig-sein heißt.

[35]) S. W. Band 3, S. 18.

Den sittlichen Wert Zuverlässigkeit realisiert Apollonius. Der Onkel müht sich in gründlicher Weise um die vernachlässigten Kinder, der Sohn und der Bruder führt das Geschäft zuverlässig. Diese Sicherheit ist auch bei seiner Erledigung kleinster Arbeiten zu spüren, in seinem Widerwillen gegen alles, was Halbheit heißt. So ist er in der Erfüllung der ihm anvertrauten Aufgaben durch stete Übung sicher und genau bis ins Letzte. Hinter dieser wirtschaftlichen Zuverlässigkeit steht ein Charakter, ein sittlich reifer Mensch, der ein Versprechen geben kann, weil er im voraus weiß, was er will und wie er handelt. Seine feste und bestimmte Art ist Bürge für ein gegebenes Wort. Hier tritt der sittliche Wert der Zuverlässigkeit, „als sittliche Kraft der Person, für sich selbst gut zu sagen“ [36]), eindeutig hervor. Apollonius kann, entgegen seinen Wünschen und Neigungen eine Verpflichtung auf sich nehmen, die ein langes und arbeitsames Leben füllt, wie in dem Augenblick, da das Geschäft daniederliegt. Das Verworrene und Fliehende zu bannen und zu zwingen, für die Angehörigen seines Bruders zu sorgen, dem ehrsüchtigen Vater die Kränkung zu ersparen, ist er fähig, weil er für sich und sein Verhalten im voraus gutsagen kann und darf. Denn zuverlässig ist er nicht von Vertrag zu Vertrag, sondern über alle Einzelsituationen hinaus ist die Tugend Zuverlässigkeit eine Kraft seines moralischen Seins.

Wahrhaftigkeit.

Eine wesentlich andere Orientierung erfährt das Leben durch sittliche Werte als durch die Tüchtigkeiten. Der Charakter des Apollonius beweist es, doch hat er nicht allein Teilhabe an den sittlichen Werten unter diesen Bürgern. Der Wert Wahrhaftigkeit, dem der Zuverlässigkeit nahe verwandt [37]), kann darüber belehren. Unbedingte Wahrhaftigkeit ist einem festen geraden Charakter notwendig, will er sich nicht selbst aufgeben. „Wahrhaftigkeit ist Übereinstimmung der Rede mit dem Gedanken (der Überzeugung). Diese Übereinstimmung herzustellen steht in der Macht des Menschen, für sie trägt er die Verantwortung“ [38]). Solche Geschlossenheit des Meinens und Äußerns hat das Ethos des Apollonius, des Bauherrn und der Christiane. Bei der Letzteren ist die Rundung völlig erreicht, als das Leid sie aufschreckt und reift. Für Fritz ist „ihr Unvermögen, sich zu verstellen“ [39]), ein Trost. Ihre Gesinnung gibt sie in Wort und Gebärde kund, ohne sich mit der Frage zu beschweren: Ist es klug oder was kommt danach? Offenheit und Aufrichtigkeit ihres Charakters lassen ein Verständnis für die Notlügen der Anna Wohlig, mit denen diese ihr Kommen bemäntelt, nicht zu. „Das Mädchen

---

[36]) Hartmann, Ethik, S. 423.
[37]) Hartmann, Ethik, S. 422.
[38]) Hartmann, Ethik, S. 419.
[39]) S. W. Band 3, S. 60.

war ihr zuwider, das so falsch sein konnte, und sie selbst zu ehrlich, um es zu verbergen“ [40]).

Von ebensolcher Wahrhaftigkeit ist das Dorle. Wegen ihres aufrichtigen und meist spöttischen Wortes wünscht nicht nur der Weber, die „Hochmutei“ möge „einmal schlecht anfliegen“ [41]). Nicht lange danach kommt sie an die Verkehrten. Ihre Haltung gegen die Wachtstubenweiber trägt dem alleinstehenden Mädchen nicht nur manche Mißdeutung und Verleumdung ein, die Tagelöhnerin bringt sich dazu um Arbeit und Brot. Diese Folgen lassen aufmerken, denn sie bezeigen deutlich, andere Werte werden einem sittlichen Wert wie Wahrhaftigkeit vorgezogen, oder um diesen Wert mit einem landläufigen Ausdruck zu nennen: Ehrlichkeit. Als Frau des Ratsherrn Holder ist sie klug geworden und weiß Maß zu halten mit offener und aufrechter Meinungsäußerung.

Der Wahrhaftige und Ehrliche ist Apollonius. Er ist es im Bereiche des Geschäftlichen wie Privaten oder Persönlichen. „Für ihn gibt es kein Allein und kein Vor-den-Leuten“ [42]).

Seinem Vater ist Ehrlichkeit ein Geschäftsprinzip, d. h. er wird überall durch gründliche und zufriedenstellende Arbeit ehrlich sein, jedem Kunden dieses Geschäftsprinzip durch gute Warenlieferung bezeugen. Das ist klug, das erwirbt und erhält Geschäftsbeziehungen. Ist seine Ehrlichkeit als in seiner Rede sich äußernde Wahrheit z. B. Ausfluß von Werten wie Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit? Seligiert sein Wertgefühl diese sittlichen Werte? Wahrhaftigkeit so wenig wie Zuverlässigkeit und Selbstbeherrschung. Was der Alte Herr in seinem Tun und Reden realisiert, ist die Verwirklichung seiner geschäftlichen und bürgerlichen Grundsätze an den von Situation zu Situation wechselnden Sachverhalten. Seine Gesinnung ist dabei vollkommen ausgeschaltet. Darum verrät seine eisige Gebärde nichts von dem, was ihn innerlich bewegt. Er ist von dem schändlichen Anschlag Fritzens gegen Apollonius überzeugt. Aber nicht der Vater macht fieberhafte Anstrengungen, zu retten, was noch zu retten möglich sein könnte; der Ehrsüchtige versucht mit allen Mitteln, den wahren Sachverhalt zu verschleiern, um „äußere Schmach und den Verlust bürgerlicher Ehre abzuwenden“ [43]). Bedenken sittlicher Art stören nicht die Folgerichtigkeit seiner Handlungen, genau so wenig, wie die Großen Weiber zögern, durch Verleumdung und Verhetzung der Heiterethei die öffentliche Meinung über die tatsächliche Sachlage zu täuschen, um Mitverantwortung und Mitschuld auf die arme Heiterethei zu schieben.

---

[40]) S. W. Band 3, S. 62.
[41]) S. W. Band 2, S. 6.
[42]) S. W. Band 3, S. 44.
[43]) S. W. Band 3, S. 138/139.

Wie ist die Umformung der sittlichen Werte zu Tüchtigkeiten möglich, die Werte wie Selbstbeherrschung, Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit durch den Alten Herrn, die Großen Weiber, die Heiterethei und andere erfahren?

Die prinzipielle Verkennung sittlicher Werte, die hier vorliegt, läßt das Verhältnis der sittlichen Werte zum Sachwerhaltswert [44]) erkennen.

Wenn Apollonius in einer Situation der Wahrheit gemäß Bescheid tut, so gibt er wahren Bescheid, weil es seinem innersten Wesen entspricht, wahrhaftig zu sein. Aber „der Zweck des Wahrhaftigen ist garnicht, selbst wahrhaft zu sein, sondern dieses, daß derjenige, zu dem er spricht, die Wahrheit erfahre". Er gibt wohl „aus" Wahrheitsliebe richtigen Bescheid, aber nicht um der Wahrheit willen. Ihm ist es gar nicht um sein eigenes sittliches Sein zu tun, sondern darum, daß der Fragende einen „Sachverhalt" erfahre, der „gleichwie wertvoll" ist.

Der Zweck der Handlung ist ein Sachverhaltswert, d. h. wenn Apollonius orientierende Auskunft gibt, vermittelt er dem andern durch dieses Wissen ein Gut. Insofern Äußerungen Wahrheit bekunden, wobei die Aussage eine Übereinstimmung mit Beziehungen und Tatsachen ausdrückt, kennt der Alte Herr auch diesen Wert. Aber eben nur den Sachverhaltswert. Sein Wertgefühl weiß nicht um Wahrhaftigkeit als Phänomen des sittlichen Bereiches. Wie die Klugheit rät, fleißig und sparsam zu sein, so auch wahr zu scheinen.

Man weiß aus Erfahrung, es ist klug, wo die Situation es erfordert, die Wahrheit zu sagen, aber immer ist es unklug, Gesinnung und Absicht dem Nächsten kund zu tun.

Nicht daß Fritz Nettemair voll Argwohn und Mißtrauen ist, läßt ihn seine Absicht verfehlen, seine bürgerliche Stellung zu behaupten. Diese innere unsittliche Haltung teilt er mit seinem Vater. Er geht daran zugrunde, daß er in äußeren bürgerlichen Beziehungen mit Lüge und Verstellung operiert. Schon in der Wertung des Alten Herrn liegt eine „prinzipielle Verkennung der sittlichen Werte, eben in der fälschlichen Gleichsetzung dieser mit dem Wert des erstrebten Sachverhalts".

Wenn dagegen Apollonius und Christiane aus ihrer Gesinnung heraus wahrhaftig sind, ist „der sich über dem Sachverhalt erhebende sittliche Wert der Handlung ein Aktwert und eben dadurch ein Personenwert".

Wie Wahrhaftigkeit sind die sittlichen Werte Selbstbeherrschung und Zuverlässigkeit Personenwerte, wenn ihre Wertqualitäten „die Art des Verhaltens einer Person" bestimmen. Hauptsächlich das Ethos des Apollonius, des Bauherrn und der Christiane ist durch sittliche Werte mitgeformt.

---

[44]) Zum folgenden vgl. Hartmann, Ethik, S. 233/234.

Vertrauen.

Die Verwechselung des sittlichen Wertes mit dem Güter- und Sachverhaltswert, worauf ersterer fundiert ist[45]), formt auch bei Vertrauen zwei hinsichtlich der Wertqualität verschiedene Werte. Das Ethos des Alten Herrn, des Fritz Nettemair, die Wertungen der Großen Weiber lassen den sittlichen Wert vermissen.

Ihr von einem „gesunden" Mißtrauen beherrschtes Wertgefühl setzt bei anderen so wenig wie bei sich selbst Redlichkeit und Ehrlichkeit voraus. Zudem ist es leichtfertig und unklug, dem Nächsten zu vertrauen. Zuviel verwirrende und schwer faßliche Mächte kämpfen im Menschen gegen die Herrschaft des Verstandes, als daß man seiner selbst ganz sicher wäre. Auf diese Wertung geht in erster Linie das Urteil des Dichters: „Wie mancher meint die Welt zu kennen und kennt nur sich"[46]).

Im tätigen Leben rechtfertigen diese Bürger durch pünktliche und rasche Arbeitsleistung das ihnen geschenkte Zu-trauen im Praktischen. Das bürgerliche Lebensgefühl hat es meistens unterlassen, für seine Tüchtigkeiten besondere Begriffe zu prägen. Es nutzt die Benennungen der ehemals christlichen Moral, ohne die darunter sich verbergende Verschiedenheit der Wertung deutlich zu machen. Hier, will mir scheinen, läßt sich der materiale Unterschied andeuten, fassen wir die bürgerliche Tüchtigkeit als Zutrauen, was einer notwendigen Scheidung der Wertqualitäten des christlichen Ethos von denen des bürgerlichen entgegenkommt.

Die geschäftliche Tüchtigkeit und Fähigkeit des Dachdeckers Nettemair ist weithin bekannt. Von vornherein ist der Auftraggeber der erwünschten Arbeitsausführung sicher. Der Ruf eines soliden und ehrlichen Geschäftsmannes brachte das Zutrauen eines immer größer werdenden Kundenkreises. Daß gerade von beruflichen Fähigkeiten aus Vertrauen gewonnen wird, bezeugt die Haltung des Bauherrn gegenüber Apollonius. Die beiden werden näher miteinander bekannt auf dem Turmboden, als die Reparatur besprochen wird. Der Bauherr erfährt, des Apollonius Urteil stützt sich auf gewissenhafte Kenntnis der vorhandenen Schäden, die sich daraus ergebende Forderung einer umfassenden Reparatur bekundet den redlichen Willen dessen, der nicht nur seinen Nutzen erwägt, wie des Fritz und der anderen Stellungnahme leicht erkennen lassen. Er bezeugt zunächst durch seine Handlungsweise sein Zutrauen: dem Apollonius trägt er die Abfassung des Gutachtens auf, den Alten Herrn bittet er, seinem Sohn Apollonius die Reparatur zu übertragen. So leitet des Bauherrn Zutrauen[47]) zu Apollonius' wirtschaftlichen Tüchtigkeiten den Freundschaftsbund ein, der auf Vertrauen basiert.

---

[45]) Hartmann, Ethik, S. 234.

[46]) S. W. Band 3, S. 45.

[47]) „Das Vertrauen und die Achtung des Ratsbauherrn vor unserem Apollonius wuchs zusehends", heißt es S. W. Band 3, S. 42. Doch besagt der Satz nichts gegen obige Auffassung; vielleicht ist dieser ein erster, zu beachtender Hinweis auf den Bürger Otto Ludwig.

Aber auch das sittliche Phänomen Vertrauen tritt hier in Erscheinung. Wenn Apollonius trotz bester und gründlicher Kenntnis des Geschäftsbereiches seine durch den Verstand gegebene Beurteilung und Schätzung des väterlichen Geschäftswesens zurückweist als vorwitzig und er sein unkindliches Betragen schilt, so hat diese Zurückweisung ihren Grund in seinem Vertrauen als Sohn zu seinem Vater. Diese Seelenkraft hält allen Vernunftgründen und Erwägungen des rechnenden Verstandes gegenüber stand. Sie ist nicht aus der Erfahrung genommen; sie entspringt dem Gefühl des Herzens, daß es dem Vertrauen so ernst und ehrlich um Menschen zu tun ist, wie man es selbst fühlt. Mögen alle äußeren Umstände, selbst Haltung und Gesinnung des Bruders gegen diesen sprechen, Apollonius gibt ihn nicht auf. Immer wieder müht er sich um ihn. „Du bist mein Bruder“ [48]). Das heißt ihn immer wieder vertrauen und hoffen. Erst des Fritz schändliche Handlungsweise gegen Menschen, die ihm die Liebsten sein sollten, lehren Apollonius anders denken und fühlen.

Mit Verzweiflung im Herzen erfährt Christiane, daß ihre Ehe auf Lüge aufgebaut ist. Sie war bis dahin noch mädchenhaft verschlossen. Sie hatte ihrem Manne vertraut. Das Gefühl für das ihm entgegengebrachte „Gut aufrichtiger Gesinnung“ [49]) setzte sie bei ihm wie bei jedem anderen voraus, der ihre Achtung hatte. Durch diesen Glauben an die Macht des Guten im Menschen unterscheidet sie sich mit Apollonius am eindringlichsten von den hier sonst näher Gezeichneten. Sie gehorcht der Stimme ihres Herzens und anerkennt keine Erwägungen und Grundsätze des Verstandes in einem Bezirk, wo nur der „Einsatz der Person“ [50]) für die Dauer der Beziehung zwischen Menschen ausschlaggebend ist. Der Größe dieses Einsatzes entspricht die Empörung, als sie sich in ihrem Heiligsten und Ernstesten verraten sieht. Nun ihr das schändliche Treiben und Gegeneinander-Ausspielen ihres Mannes aufgeht, da hat er sich seines Rechtes an sie begeben; sie verweigert es ihm ihrer innersten Natur gemäß. Vertrauen ist eine Seelenmacht, die der Verstand nicht erfaßt, und alle Klugheit, die aus Erfahrung ihre Grundsätze münzt, sieht nie mehr als nur die Schädigung, die den trifft, der sein Vertrauen einem Unwürdigen schenkte.

Der Alte Herr kennt nicht das Erhebende, die über den Einzelnen hinausweisende Macht dieses Wertes, wie Fritz über diese „Unklugen“ und „Leichtfertigen“ nur lacht, die die Welt nicht kennen, weil ihm das Gefühl fehlt für das hohe Gut vertrauender, gläubiger Gesinnung des Herzens.

Gerechtigkeit.

Wenn im objektiven Recht die menschlichen Lebensverhältnisse normiert sind, so ist hier die Tendenz, gerecht zu sein, damit gegeben, daß durch Rechte

---

48) S. W. Band 3, S. 97.
49) Hartmann, Ethik, S. 426.
50) Hartmann, Ethik, S. 427.

auf der einen und Pflichten auf der anderen Seite des Menschen Verhalten als Rechtssubjekt festgelegt und begründet ist. Wenn ein Mensch im Sinne des Gesetzes handelt, kommt damit zum Ausdruck, daß ein Wert Gerechtigkeit realisiert wird. Nur ist auch hier wie bei den vorgenannten sittlichen Werten genau zu scheiden zwischen dem Sachverhaltswert und dem sittlichen Wert Gerechtigkeit[51]).

„Gewisse Grundlagen und Urrechte des Menschseins überhaupt werden im positiven Recht geschützt, zumal Leib, Leben, Besitz, soziale Stellung, Ruf oder Ehre“ [52]). Die Bestimmungen und Bindungen des Gesetzes sind die ersten und grundlegenden des bürgerlichen Bereiches, gegen die alle anderen Ordnungen abfallen. Die Heiterethei bannt Lüge und Verleumdung der Großen Weiber, als sie sich in ihrer Ehre angegriffen sieht, durch ihr Drohen mit dem Gericht. „Zum leiblichen Eid und ins Trillerhäusle“ [53]) sehen sie sich gleich gebracht. Ihr Respekt ist mit Furcht und Angst gepaart, vor allem, was sie mit dem Gericht in Berührung bringen kann. Sie wissen, die in Formeln des Gesetzes geforderte Gerechtigkeit findet über den Einzelnen hinaus durch Zwang gegebenenfalls Erfüllung.

Das positive Recht fordert nicht den sittlichen Wert Gerechtigkeit.

Diese Gerechtigkeitstendenz ist nicht sittlicher Art, wendet sich nicht an die Gesinnung; sie fordert keine Moralität, sondern nur Legalität, d. h. äußerliches, gesetzmäßiges Verhalten des Menschen, die Befolgung der geltenden, die Beziehungen des Staatsbürgers regelnden Gesetze [54]).

Diese im Recht fixierte allgemeine Forderung, gerecht zu sein, hat jeder Bürger zu erfüllen, der auf Achtung und Ehre Wert legt. Der Alte Herr hat gleich den Boden der Wirklichkeit wieder unter sich, als er die Ehre des Hauses durch Fritzens Anschlag auf den Bruder Apollonius gefährdet sieht. Sinn- und wertlos würde sein langes, arbeitsreiches Leben, käme es dahin, was er zu verhindern schon nicht mehr glauben kann, als Vater eines ehrlosen Sohnes dazustehen. Von hier aus erscheint es verständlich, daß ihm jedes Mittel recht ist, den Lohn eines langen, an Entbehrungen reichen Lebens zu wahren: Ehre, Ruf und Achtung bei Berufsgenossen und Mitmenschen. Der Ehrsüchtige fordert von seinem Sohn, sich den Tod zu geben.

Auf der anderen Seite fehlt der persönliche Rechtssinn, wie er sich im Wertgefühl ausdrückt, das Gerechtigkeit als sittlichen Wert vorzieht. Die Situation auf dem Turm, als der Alte Herr seinen Sohn veranlassen will, durch einen Sturz in die Tiefe seinem ehrlosen Leben ein Ende zu machen, wird durch das Erscheinen des Laufjungen geändert, der mitteilt, Apollonius sei nach Hause zurückgekommen. Nun Apollonius durch des Bruders Anschlag nicht zu Tode kam, wird auch Fritz für den Alten Herrn

---

51) Hartmann, Ethik, S. 382.
52) Hartmann, Ethik, S. 381.
53) S. W. Band 2, S. 141.
54) Hartmann, Ethik, S. 384 ff.

frei. Die Ehre des Hauses wird nur noch durch das Dasein des leichtfertigen Sohnes bedroht; aber auch diese Gefahr weiß er zu bannen. Fritz soll nach Amerika. Allzu deutlich wird nur der Sachverhaltswert der Gerechtigkeit gelebt.

Des Alten Herrn Rechtssinn geht nicht auf „Recht-Tun“ [55]), sondern auf Recht-Behalten. Den Prozeß in jedem Fall zu gewinnen, darauf geht des Bürgers Rechtssinn. Fritzens Sturz in die Tiefe soll die drohende Schmach und Unehre abwenden, denn der Vater weiß, „die Gerichte und die Stadt“ glauben seiner Aussage, „der Schreck über seines Bruders Unglück hat ihn schwindeln gemacht“ [56]).

Apollonius lebt nach dem Grundsatz: „Unrecht leiden ist besser als Unrecht tun“ [57]). Diese Tendenz wendet sich an die Gesinnung des Menschen. Anders als der Alte Herr läßt des Apollonius sittlich orientierter Rechtssinn ihn daran leiden, den betrügerischen Gesellen nicht der Gerechtigkeit übergeben zu können, weil Rücksicht auf seinen Bruder ihn dazu zwingt.

Das Recht-Tun des Apollonius ist „eine moralische Dignität der Person“ [58]). Sein Gehorsam gegen Ordnung und Gesetz entspringt nicht dem Wissen, daß hinter dem Gesetz eine Macht steht, ihm in jedem Falle Anerkennung zu verschaffen; er ordnet sich vielmehr freiwillig unter, aus der sittlichen Einstellung auf das, was recht ist. Er genießt nicht nur das Recht als Schutz gegen ungerechten Ein- und Übergriff eines anderen. Das ehrlose und ungerechte Verhalten seines Bruders läßt nicht für einen Augenblick den Gedanken in ihm aufkommen, mit gleicher Münze heimzuzahlen, denn bei dem sittlichen Wert Gerechtigkeit ist nicht der Sachverhalt das Ausschlaggebende, sondern die sittliche Haltung der Person.

Mit Gerechtigkeit, dem „niedersten, elementarsten Tugendwert“ [59]) sind zur Hauptsache „Verbote“ [60]) gegeben. Sie gehen auf Schutz der personellen und privaten Sphäre des Menschen. Um gerecht zu sein, bedarf es aber keiner großen moralischen Kraft; schon die zu erzwingende, allgemeine Anerkennung durch jedermann verrät es. Diese Tugend treibt den Menschen nicht vorwärts, weist ihm keine Wege über den überkommenen Zustand hinaus. Sie will lediglich Erreichtes bewahren, d. h. sie ist lebenerhaltender Art.

Mag Gerechtigkeit als Schutz solcher Güter wie Leben, Eigentum, Ehre verstanden sein — dem Alten Herrn und seinen Mitbürgern kommt es auf diesen Mittelwert an — oder als sittlicher Wert, immer ist die „Tendenz eine lediglich erhaltende, nicht aufbauende“ [61]).

---

[55]) Hartmann, Ethik, S. 382.
[56]) S. W. Band 3, S. 139.
[57]) [58]) Hartmann, Ethik, S. 382.
[59]) [60]) Hartmann, Ethik, S. 383.

Gerechtigkeit als Gemeinschaftswert.

Die in dem Wertgefühl der Hauptpersonen aufgezeigten Werte sollen nicht der Charaktererkenntnis dieser Einzelnen dienen. Am wenigsten soll glauben gemacht werden, die Tüchtigkeiten und sittlichen Werte, die das Ethos des Apollonius, der Christiane selegiert, seien schon alle herausgestellt. Auf die Erhellung der Wertstruktur der verschiedenen Bürger selbst kommt es nicht an. Ob ein Wert allgemein gilt, ist von Wichtigkeit.

Die Wertselektion der Tüchtigkeiten hat Allgemeinheitscharakter. Alle Menschen dieses bürgerlichen Lebenskreises realisieren Werte der Tüchtigkeitsmoral. Darin gleichen die „Bedeutenden" den „Unbedeutenden", Apollonius dem Bauherrn und den andern auf dem Turmboden anwesenden Handwerkern. Fritz Holder und die Heiterethei werden klug und verständig wie die Großen Weiber. Keiner völligen Gleichheit des Ethos des Einzelnen soll damit das Wort geredet werden, sondern nur die für die Tüchtigkeiten bestehende allgemeine Gleichheit anerkannt werden. Weder des Alten Herrn starrer Eigensinn noch der Heiterethei und der Christiane offener, gerader Charakter sind allgemein; weder Fritz Holder, Fritz Nettemair noch die Großen Weiber sind zuverlässig und gewissenhaft, wie es Apollonius und der Bauherr sind. Nur die Werte der Tüchtigkeitsmoral werden allgemein selegiert. Sie sind die Werte, die zur Hauptsache das Ethos dieses Lebenskreises formen. Es wirft sich die Frage auf: Haben diese Tüchtigkeiten als Werte das Vermögen, eine Gemeinschaft zu bilden?

Zunächst: Was ist Gemeinschaft? „Unter der Herrschaft des Solidaritätsprinzips fühlt und weiß jeder die Gemeinschaft als Ganzes sich innewohnend und fühlt sein Blut als Teil des in ihr kreisenden Blutes, seine Werte als Bestandteile der im Geiste der Gemeinschaft gegenwärtigen Werte. Mitfühlen und Mitwollen tragen hier die Gesamtwerte; das Individuum ist Organ der Gemeinschaft und zugleich ihr Repräsentant, und ihre Ehre ist seine Ehre". Der so definierten Gemeinschaft stellt Scheler die Gesellschaft gegenüber als „die willkürliche, künstliche, auf Versprechen und Vertrag beruhende Menschenverknüpfung"[62]).

Es könnte scheinen, als sei in der Tüchtigkeitsmoral ein „Solidaritätsprinzip" verwirklicht. Des Alten Herrn und Fritz Holders Ehre ist die Ehre dieses menschlichen Kreises, Apollonius gar ist Repräsentant dieser Ehrauffassung „durch ein mit allen Bürgertugenden"[63]) geschmücktes Leben. Diese Bürgertugenden scheinen somit „Werte der als Bestandteile im Geiste dieser Gemeinschaft gegenwärtigen Werte". Aber gerade die Wertqualität dieser Tugenden bezeugt, daß ein Solidaritätsprinzip die Bürger nicht bindet.

---

61) Hartmann, Ethik, S. 383.
62) Scheler, Das Ressentiment, S. 223 ff.
63) S. W. Band 3, S. 6.

Die Tüchtigkeiten gelten für alle. Unter diesen erwies sich der Wert Klugheit als ein Ordnung gebender, der in jeder Situation die Interessen Einzelner gegeneinander oder das Interesse des Individuums und der Allgemeinheit in Einklang bringen kann. Klugheit schafft keinen inneren Bezug zum Nächsten, sondern sie sucht aus den mit jeder Situation wechselnden Beziehungen den endlichen Erfolg zu greifen. Eine unveränderliche, stete innere Haltung ist ihrem Wesen fremd. Beispiel dafür ist das zunächst trotzige, dann verträgliche Verhalten Fritz Holders und der Heiterethei zur öffentlichen Meinung. Diese Ordnerin Klugheit kann der entbehren, dessen Wertgefühl sittliche Werte wie Vertrauen, Wahrhaftigkeit selegiert, wie Apollonius und Christiane. Aber die sittliche Tendenz ihres Ethos bestimmt nicht notwendig den Habitus, der Ehre einbringt. Dazu genügen die Tüchtigkeiten. Dabei ist folgendes zu bedenken. Eine Kirche steht in Dorf und Stadt, und sicherlich gibt kirchliches Leben dem bürgerlichen Jahr ein äußeres Gepräge. Und doch hat Ludwig dieser Sphäre ganz entraten zu können geglaubt, ohne die lebenswahre Darstellung, auf die er ausging, zu beeinträchtigen. Reste eines christlichen Lebensgefühls liegen in den bisher aufgezeigten sittlichen Werten, gerade diese sind dem nur an dem Gemeinsinn Orientierten nicht notwendig. Von dem ehemals christlichen Solidaritätsprinzip [64]), das jeden mitverantwortlich macht gegenüber den in der Wertstruktur der Gemeinschaft selegierten Werten, sind die kümmerlichen Reste in dem Ethos weniger Personen zu erkennen. Die Tüchtigkeitsmoral dieses Umkreises will nicht mehr als eine gewisse gesellschaftliche Ordnung, ein durch Sitte und Gewöhnung mögliches Zusammenleben. Klugheit im Sinne von Weltklugheit gewährt ein gesellschaftliches Leben auf einem gewissen Niveau. Dieser Wert lehrt die Menschen soziale Ordnungen achten, die der Begierde und Anmaßung des Einzelnen Schranken setzen. Vor allem aber das Fehlen aller überpersönlichen Ordnungen und Bindungen bezeigt am besten, daß die hier verwirklichte Gemeinschaftsform mit Schelers Begriff der Gesellschaft zusammenfällt, wonach die „Gemeinschaft ein nur auf Wechselwirkung der Individuen beruhendes Gebilde“ [65]) ist, und „die

---

64) Die wesentliche Verschiedenheit der christlichen Gemeinschaftsidee von der bürgerlichen Gesellschaftsmoral wird durch Scheler wie folgt gekennzeichnet: „Es war die grundverkehrte Denkmethode und Fühlgewohnheit, zu meinen, es könne die unbedingt nötige Einheit des moralischen Weltbaues durch irdische Kräfte „von unten“ her dauernd getragen werden, als bedürfte die Einheit dieses Baues nicht dauernd und wesentlich, nicht nur zu ihrem Fortschritt, sondern nicht minder zu ihrem Fortbestand an erster Stelle mächtiger, religiöser, geistiger und moralischer Zentralkräfte „von oben“ her, d. h. Kräfte, die sich nicht auf Interessengemeinschaft, nicht auf bloße Rechtsverträge, nicht nur auf eine (so gewaltig überschätzte) sogenannte Gleichförmigkeit der menschlichen Natur und ihrer isolierten Verstandesveranlagung stützen, sondern auf Kräfte, die allein bestehen in Offenbarung, Gnade, Erleuchtung der Vernunft und der Herzen, und in einer diesen unsichtbaren Kräften entsprechenden sichtbaren Organisation“. Vgl. Max Scheler, Vom Ewigen im Menschen, Band I, 1921, S. 184.

65) 66) 67) Scheler, Das Ressentiment, S. 224.

Gemeinschaftswerte nur Summe der in den Individuen investierten Werte“ [66]) sind, „die nur durch bewußte Anerkennung (in der Ehre) und im Vertrag (in der Rechtsordnung) von Glied zu Glied kreisen“ [67]).

Jedes Gemeinwesen bürgerlicher Art ist auch „Wertträger im großen Stil“ [68]). Eine Gesamtheit auf dieser Lebenshöhe kann ihre Ziele und Aufgaben durch Klugheit nicht abgesteckt sehen und heiße sie Weltklugheit. Die Reste einer anderen Wertordnung, Werte wie Vertrauen, Selbstbeherrschung, material durch das christliche Ethos der Vergangenheit geformt, weisen den Weg zu einem Allheits-wert [69]), den jedes bürgerliche Gemeinwesen an sich realisiert.

Das Ethos der einzelnen Individuen kennt den Wert Gerechtigkeit, entweder im Sinne von Legalität oder von Moralität, d. h. als Sachverhaltswert oder als sittlichen Wert. Den ersten kennt der Alte Herr und mit ihm die Allgemeinheit. Letzteren erfaßt das Wertgefühl des Apollonius. In der Rechtsordnung fühlt der Gemeinsinn, d. i. die Allgemeinheit, den Wert Gerechtigkeit gefordert. Jeder Einzelne ist ihm verpflichtet, ob durch eigene Werterkenntnis oder durch die im Recht realisierte Gerechtigkeit, ist dabei gleichgültig. „Diese Rechtsordnung ist Formung der Gemeinschaft als solcher“ [70]). In ihr sind „gewisse Grundlagen und Urrechte des Mensch-Seins überhaupt“ [71]) garantiert und geschützt. Das ganze bürgerliche Leben ist hier verankert, und diese Grundlage läßt keine Willkür zu, weder von Hoch- noch von Niedriggestellten. Der Alte Herr fürchtet die Gerichte so wie Fritz Nettemair, und die Großen Weiber ducken sich vor der Heiterethei, als sie mit dem Gericht droht. Vor dem Gericht sind alle gleich verantwortlich. Damit schließt sich der Ring bürgerlichen Lebens. Durch die bestehende Rechtsordnung findet der Bürger das geschützt, was Inhalt seines Lebens ist, sodaß der Allheitswert Gerechtigkeit verbürgt in den Rechtsnormen, als der folgerichtige Abschluß der bürgerlichen Wertstruktur erscheint.

Im Recht ist geschützt, was die bürgerlichen Tugenden im Leben einbringen: Besitz und Ehre. Hier gewinnt Bedeutung, was beim Wert Gerechtigkeit über dessen sittliche Tendenz festgestellt werden mußte: Das Gewonnene und Erreichte zu bewahren, ist dem Recht als Bindeglied der aufeinanderfolgenden Generationen Aufgabe. Als „Vertrag“ von Glied zu Glied gibt die Rechtsordnung der bürgerlichen Gemeinschaft über den eigenen Bezirk hinaus eine Form.

---

68) Hartmann, Ethik, S. 293.

69) „Die ethische Allheit (aber) ist Allheit der Personen“. Solche Gesamtheit führt ein Leben über die Ziele und Interessen der Einzelnen. Sie bestimmt das Ethos des Individuums dadurch, daß der Einzelne Allheitswerte anerkennt und sich den Forderungen dieser fügt. Jede Gemeinschaftsmoral kennt die „Grundtendenz des Allheitswertes“. Vgl. Hartmann, Ethik, S. 292/293.

70) Hartmann, Ethik, S. 386.

71) Hartmann, Ethik, S. 381.

Ein anderes Wichtiges ist aufzunehmen. Dem Bürger geht es um Achtung durch Standesgenossen. Diese gewinnt der Erfolgreiche, d. h. nichts anderes als: die Gemeinschaftsmoral dieser Bürger ist Erfolgsmoral. Die Teilhabe an bürgerlichen Tugenden, redlicher Wille und starke, unverminderte Arbeitskraft ein Leben lang geübt, genügen nicht, das erstrebte Ansehen zu gewinnen. Dem Alten Herrn trägt sein Streben Ehre und Achtung ein. Hätte er gleiches Ansehen gewonnen, wäre ihm der äußere Erfolg versagt geblieben? Die Frage ist entschieden zu verneinen. Der Grad der Wohlhabenheit gibt den letzten Ausschlag, ob ein Leben als ein glückliches und vollendetes angesehen und geehrt wird, eine Bewertung, die über das Einzelleben hinaus die Wertung des Gemeinsinns eminent bestimmt. Selbst in den Augenblicken, wo etwas anderes in diesen Menschen zu erwachen scheint, bleibt die Wertung des Lebens die gleiche. Nach erfolgreichem Tagewerk hat Fritz Holder „die schöne Ruhe in der Brust“ [72]), die dem Erfolgreichen eignet, in der Gewißheit, die Sorge darf am nächsten Tage nicht bei ihm eintreten. Bei dieser Selbstzufriedenheit und Selbstsicherheit bleibt es. Man sollte meinen, „die schöne Ruhe in der Brust“ weckte Vertrauen zu einem gerechten und gütigen Gott oder auch nur den Glauben, durch göttliche Fügung es so weit gebracht zu haben. Weit davon entfernt verharrt der Bürger in dem Gefühl, für sich und die Seinen das tägliche Brot erarbeitet zu haben und vielleicht einiges mehr dazu. Heiligung und Erfüllung findet das bürgerliche Leben in werktätiger Arbeit – es kann nicht genug betont werden — einer Arbeit, die immer einen endlichen, greifbaren Erfolg erstrebt. Solcher Gewinn lehrt ihn, an einen anderen glauben zu dürfen, „der auch das Seine für ihn tun wird als für die Seinen“ [73]).

Das Recht ist Gemeinschaftsnorm. Es faßt alles bürgerliche Leben bestimmt und fest und gibt dadurch diesem einen sicheren Grund. Die Einschränkungen dieser Behauptungen setzen wir ohne weiteres voraus. Wir denken nicht daran, bürgerliches Leben auf die im Recht fixierten Lebensformen und Verhältnisse zu beschränken. Der Verkehr der Menschen untereinander beruht am wenigsten ausschließlich auf einem komplizierten Paragraphensystem. Wir können vielmehr umgekehrt sagen, die Beziehungen des alltäglichen Lebens tragen nicht auf den ersten Blick hin den Stempel der Rechtsordnung, sondern Umgangsformen regeln über die Rechtsnormen hinweg in Sitte und Brauch den Verkehr von Mensch zu Mensch. Diese Formen werden umso genauer beachtet, als sie durch Tradition geheiligt scheinen.

Die persönlichen, privaten und geselligen Umgangsformen, „das ganze Gewebe von Vetter-, Basen- und Arbeitskundschaft“ [74]) interessiert im einzelnen nicht. Nur insofern sich in ihnen ein Wesentliches dieses kleinstädtischen Lebens darstellt, sind sie näher zu beachten. Gerade sie verraten, daß die soziale Schichtung in Wohlhabende und Arme, wirtschaftlich Selbständige und Lohngänger

---

[72]) S. W. Band 2, S. 97.
[73]) S. W. Band 2, S. 97.
[74]) S. W. Band 2, S. 203.

keine äußerliche Teilung ist, über die eine andere wichtigere und entscheidendere dieses Gemeinwesen fügt, sondern diese Gliederung, wie es scheint der Oberfläche, drückt diese bürgerliche Wertstruktur am folgerichtigsten aus.

Die Überzeugung der Valtinessin, „daß der liebe Gott die Welt nicht so in den Tag hinein hat erschaffen, sondern er hat sich was dabei gedacht, warum er reiche Leut' und arme Leut' hat erschaffen" [75]), hat allgemeine Geltung und Anerkennung. Nichtbeachtung zieht Ausschluß nach sich. Wenn folglich die Heiterethei an Abwanderung denkt, ist dies der Durchbruch der Erkenntnis bei diesem Trotzkopf, sich den Gesetzen dieses Lebens fügen zu müssen. Die wirtschaftliche Stellung bestimmt allein den sozialen Aufbau, bestimmt nicht mehr und nicht weniger als die ganze Gliederung dieses Gemeinwesens nach der Konvenienz. Nicht so sehr die Frage nach dem Recht ist hier am Platze, als die Einsicht der Dotin, die der Heiterethei nach ihrem Zerwürfnis mit den großen Weibern [76]) klar macht: „Du bist ein arm Mädle, und das sind Große Weiber. Das ist die Sach, und nicht, wer schuld ist und wer nicht schuld ist, denn Reden, siehst Du, das sind nur Wörter, und es kommt nix darauf an, was einer redt, sondern ob einer Geld hat und Sachen oder nicht" [77]). Solchen „Einsichten" gegenüber verblaßt in der Not leicht der Wert innerer Wahrhaftigkeit und Geradheit. Die Heiterethei geht nicht, sondern sie bleibt als Frau Holder. Zwar „ist noch Welt außer Luckenbach", aber überall wird es auch für sie heißen: „Respekt muß sein" [78]) vor der öffentlichen Meinung. Fritz Holder bringt sie zu dieser Erkenntnis.

Die Vorzugsgesetze des Ethos.

Die Wertreihe ist noch nicht das Ethos. Gewiß ist die Folge der Werte, die wir herausstellten, nicht willkürlich. Die verschieden große Bedeutung der einzelnen Werte für die Kennzeichnung des Ethos leuchtet ohne weiteres ein bei einer Gegenüberstellung des ersten Wertes Umsicht etwa mit dem zuletzt herausgestellten Wert Gerechtigkeit. Während Umsicht im Beruflichen und Praktischen völlig verhaftet bleibt, wendet sich Gerechtigkeit an die Gesinnung. Damit wäre etwas über das Verhältnis der einzelnen Teile der Reihe zueinander gesagt, aber nichts Wesentliches über die Struktur der Reihe. Dagegen der

---

75) S. W. Band 2, S. 170.

76) Es bringt keinen Gewinn, die Wachtstubenpartien auf Formen und Forderungen der Sitte und des Anstandes hin zu untersuchen. Ludwig äußert zwar in einem Brief: „Die Ausführlichkeit der Wachtstubenweiber sei daraus zu erklären, möglichst viele Typen der Genesis der öffentlichen Meinung zu illustrieren". (S. W. Band 2, S. 21 Einl.). Sieht man von Einzelheiten der Wachtstubenscenen ab, bedenkt man, daß sich der Humorist Ludwig bei der Darstellung dieser Typen etwas viel zugute tat, bleibt allein bemerkenswert, wie die Großen Weiber auf den berechtigten Angriff der Heiterethei reagieren.

77) S. W. Band 2, S. 177.

78) S. W. Band 2, S. 214.

Satz: die Gemeinschaftsmoral in den Romanen ist Erfolgsmoral! gibt ein Vorzugsgesetz und will sagen: Werte, die Erfolg in Sachgütern verbürgen, werden anderen, z. B. den sittlichen vorgezogen. Darauf kommt es hier an.

Nach Scheler ist die Erkenntnis eines Ethos gegeben durch das Erfassen der Werte und der Vorzugsgesetze, die die Struktur bedingen.

Unter Vorzugsgesetz nun ist nicht das Vorziehen eines Wertes vor einem andern in einer Situation zu verstehen, die die Selektion zweier sich widerstrebender Werte zuläßt und Entscheidung fordert. Solche Wertkonflikte sind nicht selten, ein bekannter sittlicher ist der zwischen Wahrhaftigkeit und Notlüge [79]). Zum andern liegen Vorzugsgesetze auch nicht klar im Bewußtsein des Menschen. Aber unmittelbar im Wertgefühl spricht ein „Richtungsbewußtsein, welches die punktuell auf einen Wert eingestellte Wertschau von Hause aus begleitet“ [80]). Durch dieses Richtungsbewußtsein auf gewisse Werte erkennt man die einem Ethos zugrundeliegenden Vorzugsgesetze.

Das Bedeutsamste an der herausgestellten Wertreihe ist der Nachweis, daß die sittlichen Werte nur von einzelnen selegiert und realisiert werden. Die meisten kennen nur Tüchtigkeiten und die den sittlichen Werten anhaftenden Sachverhaltswerte. Mehr noch muß die Tatsache überraschen, wie leicht und bedenkenlos sittliche Werte aufgegeben werden gegenüber solchen, die den Bürger zu einem tüchtigen Verwalter der Wirklichkeit stempeln. Der Kompromiß der Frau Holder mit den Großen Weibern mag als Beispiel dienen.

Sind Arbeit und Rechtschaffenheit die Pole bürgerlicher Moral, liegt der Hauptakzent auf dem praktischen und beruflichen Tun, so stehen notwendig Eigenschaften in der Wertung obenan, die in dieser Sphäre nützen und sich bewähren. Alle wollen rechtschaffen und tüchtig sein, womit Wertkomplexe angedeutet sind, unabhängig von einer besonderen Begabung oder gar Gnade. In weitestem Maße formt dieses Ethos brauchbarer Sachlichkeit das Ethos aller Bürger, eine Wertung, die diesen Tüchtigen einträgt, was sie im Leben erstreben und erwarten: Ehre bei den Mitmenschen und äußeren Besitz. Die Arbeit ist die einzige Bewegung dieses sonst nur auf Erhaltung ausgehenden Lebens: Arbeit bringt Besitz und Ehre. Bedenken wir, daß eine Kirche im Dorf und in der Stadt steht, daß zum mindesten äußeres kirchliches Leben in die private Lebensweise wie in die der Gemeinden im Ganzen hineinspielt, so fragen wir: was besagt dann umso deutlicher der Vorzug der Tüchtigkeiten und der Nutzwerte schaffenden Sachverhaltswerte vor den sittlichen Eigenwerten? Ja, die Stempelung ersterer zu sittlichen? Wert hat nur das Selbsterworbene, weil Selbsterarbeitete oder wie Scheler dieses „Vorzugsgesetz der Moral der modernen Welt“ formuliert: „Sittlicher Wert kommt nur den Eigenschaften und Handlungen usw. zu, die der Mensch sich durch seine Kraft und Arbeit erworben hat“ [81]).

---

[79]) Hartmann, Ethik, S. 420/422.
[80]) Hartmann, Ethik, S. 259.
[81]) Scheler, Das Ressentiment, S. 183.

Dieses Vorzugsgesetz der Tüchtigkeitsmoral trägt dem Fritz Holder bald nach verbummelten Jahren über die Jugendzeit hinaus Achtung ein, als der Erfolg für den tüchtigen und geschickten Meister spricht. Diese bevorzugte Schätzung des durch Arbeit Gewonnenen läßt die Heiterethei den rechten Blick für die gegebenen Verhältnisse verlieren. Sie kann es allein ermachen [82]), was heißt dagegen arm sein und wirtschaftlich abhängig. Ihren Stolz findet man ungerechtfertigt, er beruht auch zum Teil auf Verkennung des hier Erstrebten. Nicht dem, „der es allein ermachen kann", neidet man sein Glück, sondern wem mehr in den Schoß fällt, als er bei guter Lebensführung braucht. Pocht die Wirtin auf ihren vollen Geldbeutel, sie tut recht daran. Arme und Reiche hat der Herrgott gewollt, d. h. die bestehenden sozialen Unterschiede sind die gerechtfertigten und folgerichtigen Lebensformen des Ethos dieses Bereiches. Seinem Vorzugsgesetz widerspricht nicht die Gleichheit aller vor dem Gesetz, auch nicht einer Gleichheit aller in der moralischen und geistigen Anlage [83]). Die verschiedene bürgerliche Stellung der Einzelnen steht nicht in Widerspruch zu dieser Uniformität, sondern „alle bestehende Ungleichheit geht auf ein verschiedenes Maß der Arbeit und Erfahrung zurück" [84]).

Noch Wesentlicheres über die Struktur des in den Romanen dargestellten Ethos sagt das zweite Vorzugsgesetz aus.

Apollonius sitzt in der Laube seines Gärtchens. Er denkt an vergangene Tage. Dabei ist er zufrieden mit dem, was das Leben ihm brachte: ein wohlhabendes Hauswesen nennt er sein eigen, und ein blühendes Geschäft ist seine Hinterlassenschaft an seine Neffen. So fühlt Apollonius. Gleiche Richtung hatte der Wille des Alten Herrn, das Streben des Fritz Holder, der Heiterethei. Gewiß war das Ethos des Fritz Holder, der Heiterethei, des Apollonius und der Christiane dadurch vor dem allgemeinen Ethos der Bürger ausgezeichnet, daß die sittlichen Werte selegierten. Diese dominieren aber keineswegs so, daß sie das Vorzugsgesetz bestimmen könnten. Sie sind alle Bürger. In Arbeit und Rechtschaffenheit liegt die Vorzugstendenz ihres Ethos, wenn auch von wirklich sittlichen Werten gestärkt und geleitet. Diese sittlichen Werte krönen mithin nicht ihr Ethos, sie bedeuten diesen Menschen keine Ebene anderen Wertgefühls oder damit anderer Vorzugsgesetze. Für sie alle sind die Werte des bürgerlichen Tüchtigkeitsideals maßgebend. Was heißt aber Erfolg-haben in der Achtung bei den Mitmenschen, Erfolg-haben in der Ansammlung sachlicher Güter? Was ist Sinn dieses Lebens, der Sinn der Wertung dieses Ethos? Spart man hier das Geld, um es für andere Zwecke nutzbar zu machen, oder hat das Nützliche Eigenwert? Letzteres ist der Fall. Der Bürger spart um des Sparens willen. Gewiß nutzt er das Geld, aber nur, um mehr Geld zurückzugewinnen. Der Mittelwert des Nützlichen ist in dieser bürgerlichen Lebensordnung ein Eigenwert geworden, ein Eigenwert von so dominierender

---

[82]) S. W. Band 2, S. 10.
[83]) Scheler, Das Ressentiment, S. 192 ff.
[84]) Scheler, Das Ressentiment, S. 194.

Stellung, daß die sittlichen Werte Selbstbeherrschung, Zuverlässigkeit, Wahrhaftigkeit, Vertrauen ihre überragende Stellung gegenüber den nur Mittelwerten verlieren. Selegiert wird höchstens der den sittlichen Werten anhaftende Sachverhaltswert, falls dieser zu einer Tüchtigkeit werden kann wie Zutrauen. Das sich in diesem Vorziehen äußernde Gesetz lautet: das Nützliche steht in der Wertung vor dem sittlich Guten.

Diese Menschen wissen das Leben im Praktischen klug und sachlich zu handhaben. Ohne Abirrungen, ohne alle Problematik sind sie tüchtig in ihrem Bezirk durch eine Bestimmtheit und Ordnung, die die Nutzwerte schaffende Arbeit erwirkt und von der kleinsten Tagesverrichtung bis zum Streben nach Besitz und Ehre reicht. Die überkommenen Zustände und Ansichten nimmt jeder ruhig und willig hin. Als Nachfahren solcher Tradition liegt ihnen tüchtiges Streben und Ruhe bis zur Behaglichkeit im Blute. Liebe zur Heimat und zur Scholle ist mehr eine Form von Festigkeit und Ruhe durch bequemes Verharren im Überkommenen als Freude und Stolz, die der Ausfluß einer Teilhabe an ehrwürdiger Tradition sein können. Wie die Alten wollen die Jungen. Dieses Ethos gibt die Gewähr für die Sicherheit und Beständigkeit eines Lebens, dem sich „alle Umwelt in Besitz verwandelt; die Landschaft, die Heimat, die Frau, die Familie“ [85]).

Erschloß die Wertreihe schon die Einheitlichkeit des Ethos — die eingangs vorausgesetzte Gleichheit des Ethos in beiden Romanen hat sich als eine solche erwiesen — so haben die Vorzugsgesetze die ungebrochene und folgerichtige Struktur dieser Moral noch mehr erhärtet: kein Wert im Charakter eines Einzelnen geht über das Wertgefühl dieses bürgerlichen Lebenskreises hinaus oder durchbricht diese Ebene mit deutlichem Hinweis auf ein anders orientiertes Wertgefühl: der Ehrbegriff der Allgemeinheit ist für alle maßgebend.

Die Reihe der sittlichen Werte.

Solche als „Gemeinsinn“ [86]) gefaßte Moral ist Uniformität, der gegenüber das Wertgefühl jedes Individuums variiert. So will alles Gemeinschaftsethos auch verstanden sein. Die abstrakte, d. h. abgezogene Gleichheit fordert notwendig eine Verschiedenheit in der Wertfühlung der einzelnen Menschen. Auch bei Ludwig ist das Gemeinschaftsethos aus dem individuellen Charakter der einzelnen Personen zu erschließen. Aber so sehr auch in der Grundhaltung der Gemeinsinn das Ethos der Romane bestimmt, die Kennzeichnung der einzelnen Charaktere muß durch besondere Werte deutlich gemacht werden. Daß solche auszeichnenden Charaktereigenschaften nur denen zukommen, die als „Helden“ im Mittelpunkt stehen, ihre notwendig weitläufigere Darstellung auch ein genauer gezeichnetes Ethos fordert, versteht sich von selbst.

---

[85]) Cysarz, a. a. O., S. 185.
[86]) Studien, S. 381.

Solche individuell gefühlten und gelebten Werte könnten gegen eine Gemeinschaftsmoral sprechen, deren Struktur wir für alle als bindend anerkannten. Werte wie Bescheidenheit, Mut, Stolz, Treue, Liebe haben eine rein sittliche, ja, gar christliche Tendenz.

Das Vorhandensein christlicher Werte wundert nicht. Die Wandlung der ehemals christlichen Wertrangordnung in die bürgerliche vollzog sich langsam über Jahrhunderte weg. Diese langsame Entwicklung brachte es mit sich, daß nicht nur die alten Wertbezeichnungen beibehalten wurden, nein, die wesentlich sich ändernde Wertqualität wurde nicht bemerkt. Scheler hat den Beweis dieser Änderung vor allem für den Wert „Menschenliebe“ [87]) erbracht, aber auch „den neuen Sinn“ von „Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung, Treue, Wahrhaftigkeit, Sparsamkeit“ [88]) erwiesen.

Die Selektion sittlicher oder christlicher Werte durch den Einzelnen könnte auf ein „Richtungsbewußtsein“ schließen lassen, das von dem Gemeinsinn der in den Romanen dargestellten Umwelt verschieden wäre. Verriete das Wertgefühl des einen oder andern dieser Bürger „ein Mitwissen um Werthöhenverhältnisse“ [89]) anderer Art, wäre er als Außenseiter gekennzeichnet und notwendig durch seinen von den Mitmenschen verschiedenen Anspruch von diesen gemieden. Apollonius und Christiane leben sittliche Werte, und auch ihre zurückgezogene Lebensweise legt nahe, Außenseiter zu vermuten. Damit wäre aber zugleich die Verbindlichkeit der Tüchtigkeitsmoral für sie in Frage gestellt. Die Wertanalyse der folgenden Werte wird die Klarstellung dieser Frage ergeben.

Bescheidenheit.

Die Formen des Umgangs und des Verkehrs können Oberflächenwerte des Klugen sein, oder sie entsprechen der inneren Haltung des Menschen. Ist ein inneres Mitschwingen im Einhalten der rechten Distanz zum Nächsten vorhanden, gewinnen die Formen Gewicht durch den Wert, der sich durch sie realisiert: Bescheidenheit [90]).

Bei der Allgemeinheit ist das Verhältnis des Ich zum Nächsten und zur ganzen Gemeinde durch Formen bestimmt, die konventionell sind und darum besondere Achtung erfahren. Hüter und Bewahrer dieser Formen ist die öffentliche Meinung, wie sie der Dichter in den Großen Weibern zeichnete [91]). Da ist nichts von Distanz gegen den Menschen und sein personelles Sein. Wahrung und Anerkennung der Grenzen, die die soziale Schichtung des Gemeinwesens mit sich bringt, lautet ihre Forderung. Das schließt nicht aus, sich auf

---

87) Scheler, Das Ressentiment, S. 150/182.
88) Scheler, Das Ressentiment, S. 211/213.
89) Hartmann, Ethik, S. 261.
90) Hartmann, Ethik, S. 431 ff.
91) Vgl. das Konzept eines Briefes, s. S. W. Band 2, S. 21 Einl.

Schwächen und Dummheit hin zu belauern, wie Neugierde und Klatschsucht verraten. Klugheit zeichnet hier die Grenzen. Gleiche Gesinnung verrät die Vereinsmeierei um Fritz Nettemair. Diese Menschen suchen ihr Vergnügen ohne die neugierige Zudringlichkeit der unteren Schichten. Die Bescheidenheit der Armen hat die Annemarie; ihre Dumpf- und Stumpfheit bewahrt sie davor, die Selbsterniedrigung solcher Haltung zu fühlen. Diese Konvention ist für alle verpflichtend; für keinen ist im Verkehr und im Gemeinschaftsleben die soziale Schichtung gleichgültig, für den Ratsherrn Holder nicht, nicht für Apollonius, seinen Vater oder den Bauherrn. Diese Umgangsformen sind für jede Gemeinschaft notwendig; wer sie nicht achtet, ist der Gemeinschaft unwert und wird durch Ausschluß bestraft. Der Unanständige ist für die Gemeinschaft so unmöglich wie der Mißtrauische, darum lebt der „wilde" Fritz Holder ohne Anschluß an Altersgenossen und die gesitteten Bürger, der Alte Herr einsam und verschlossen. Damit ist nicht gesagt, daß der Einzelne sich nicht bei aller Anerkennung der überkommenen Formen durch seine innere Stellungnahme verpflichtet fühlen könnte. Anstand und Schicklichkeit, Rücksicht und Herzenstakt, die nicht auf Wahrung der sozialen Verhältnisse, sondern auf Wahrung der personalen Sphäre des anderen ausgehen, geben den allgemein geübten Umgangsformen bei Charakteren wie Apollonius, dem Bauherrn und der Christiane ein anderes Gewicht. Diese Haltung im Verkehr von Mensch zu Mensch ist Ausfluß des sittlichen Wertes Bescheidenheit. „Bescheiden ist derjenige, der in seinen sittlichen Maßstäben hoch greift, dessen Vergleichspunkte über ihm liegen"[92]. „Selbsterkenntnis" und „Selbstkritik" verhelfen zur Kenntnis des eigenen moralischen Seins. Dann ist der Mensch vor Überheblichkeit bewahrt und am wenigsten angetan, Formen des äußeren Umgangs zu mißachten.

Erinnert man sich aber, daß ein christliches Ethos, die christliche Solidaritätsidee auch diese Gemeinschaft formte, will der sittliche Wert Bescheidenheit nur mehr als ein verkümmerter Rest des hohen christlichen Wertes Demut erscheinen. Der absolute Maßstab, an dem die Tugend Demut sich orientiert, durch den der Christ sich seiner Stellung zu Gott und dem Nächsten bewußt wird, fehlt vollständig.

Stolz.

War die christliche Tugend Demut herabgemindert zu dem Wert Bescheidenheit, so ist die Verbürgerlichung bei dem Wert Stolz noch krasser. Stolz als christlicher Wert gehört notwendig zu einem christlichen Lebensgefühl, das die Tugend Demut kennt, da beide Werte vereinzelt dem Menschen eine Gefahr bedeuten: Stolz durch Neigung zum Hochmut, Demut

---

[92]) Hartmann, Ethik, S. 432.

zur Selbsterniedrigung [93]). Christlicher Stolz nährt sich aus der Gewißheit der Verbundenheit mit dem, wenn auch unerreichbar hohem Ideal, dem Absoluten [94]). Das Fehlen dieser überpersönlichen Bindung, die dem Christen Gott ist, bekundet aufs deutlichste, daß Demut und Stolz im christlichen Sinne nicht mehr gefühlt und gelebt werden können.

Und doch sind diese Bürger, Apollonius, der Alte Herr, Fritz Holder und seine Frau, der Bauherr, die Großen Weiber, die Unbedeutenden, die Bedeutenden stolz. Ihre Selbstsicherheit ist Ausdruck dieser Haltung. Die Einen haben ihren Wert in sich, Apollonius, der Bauherr und Christiane. Die Ehrsüchtigen wie der Alte Herr und die Bürger im allgemeinen gewinnen ihre Selbstsicherheit aus der Achtung und bezeugten Ehre. Eitelkeit gar und dünkelhafte Selbstzufriedenheit verrät das Gebaren des jungen Ehemannes Fritz Nettemair. Der bürgerliche Wert Bescheidenheit hat seine Ergänzung in dem Wert Stolz dieser Bürger. Sie wissen, sie haben das Leben fest in der Hand, weil sie ihrer selbst sicher sind. Damit scheint für sie die Erde unerschütterlich.

Mut.

Die sittliche Tendenz der eben aufgezeigten Werte wurde nur von einzelnen Personen der Romane erfaßt. Während die geringe sittliche Tendenz des Wertes Gerechtigkeit alle verpflichtet, sind schon nur wenige in der Lage, die den Werten Vertrauen und Zuverlässigkeit anhaftenden Forderungen zu erfüllen. Diese Werte fordern Kraft, Anstrengung und Lauterbarkeit des Charakters, selbst Einsatz und Wagnis der Person. Werte aber wie Mut, Verantwortlichkeit und Reinheit selegiert und realisiert nur das Ethos Einzelner.

Vom Fritz Holder wissen die Großen Weiber zu berichten, daß er sich bei diesem oder jenem Anlaß mutig gezeigt hat. Wo irgend Menschen oder menschliches Gut in Gefahr kam, sei es durch Brand, Überschwemmung oder sonstwie, zeigte sich Fritz Holder als Mann, der unbedenklich Kraft und Leben einsetzte, um zu helfen. Bei Fritz Holder ist Mut Ausfluß seines Kraftbewußtseins, der als solcher unabhängig von einem gesteckten Ziel ist und sich dann äußert, wenn die Situation es fordert, im Augenblick der Gefahr.

Auch Apollonius setzt beim Brand des Kirchturmdaches sein Leben ein, wieder um Menschen und menschliches Gut zu retten. Aber seine Bereitschaft entspringt nicht dem Bewußtsein persönlicher Geschicklichkeit und Kraft. Diesem bedächtigen Charakter fehlt alles Spielerische, alle Tollkühnheit, die immer mit einem Auge auf den Beifall der Mitmenschen schielt. Mut, sich einzusetzen, Kraft und Entschlossenheit, zu helfen, haben ihre Wurzel bei Apollonius in

---

[93]) Hartmann, Ethik, S. 434.
[94]) Hartmann, Ethik, S. 433.

dem Willen, die in Gefahr stehenden Güter dem persönlichen Wohl und Dasein überzuordnen [95]). Der Einsatz geschieht nicht blindlings, sondern auf ein Ziel hin. Durch die Bezogenheit dieses Wertes auf solche überpersönlicher Art, wie das Wohl der Mitbürger, der Stadt, der Heimat wird Mut zu einem eminent sittlichen Wert [96]), und zeichnet sich damit als verschieden von der „Mannhaftigkeit“ [97]) des Fritz Holder aus. Ersterer kann auch da gelebt werden, wo es sich nicht um Einsatz von Leib und Leben handelt. Die Heiterethei ist mutig, ihr Charakter steht ungleich höher als der von Dünkel, Selbstsicherheit und Hochmut geleitete der Großen Weiber. Ihre kindliche Unbedenklichkeit, mit der sie diejenigen zur Tür hinausweist, von denen sie abhängig ist, schmälert nicht ihren Mut [98]), für Wahrheit und Recht einzustehen.

Verantwortlichkeit.

Christianens Haltung ihrem Manne gegenüber, als sie dessen schändliches Treiben durchschaut, ist Verachtung bis in die äußere Gebärde hinein. Diese Konsequenz ist sie ihrer Anlage schuldig, und demgemäß zeigt sie Verantwortung. Damit taucht ein dem sittlichen Mut verwandter sittlicher Eigenwert auf, der wie kein anderer das Ethos Einzelner dieses bürgerlichen Bereiches formt. Apollonius wird nicht nur durch seine stete Hilfsbereitschaft, nicht durch den immer erneuten Anruf der erschreckten und hilflosen Menge: „Nettemair! Wo ist Nettemair?“ [99]) zum Handeln aufgefordert; das brennende Kirchdach gemahnt ihn an die Stunde seiner Heimkehr, da er sich gelobte, der Vaterstadt zu dienen. Apollonius zeigt sich verantwortlich, er löst sein Versprechen durch die Tat ein.

Durch nichts ist ein Ethos so deutlich erkennbar, als durch die Wertfülle, der sich der Einzelne verantwortlich zeigt. Eine Besinnung auf den Charakter des Alten Herrn, des Fritz und des Apollonius bezeugt das. Der Alte Herr ist ganz der Vertreter des Tüchtigkeitsideals; diesem zeigt er sich verantwortlich. Außerhalb dieser Wertungen kennt er keine Verantwortung, daher seine zu enge und kleinbürgerliche Ansicht über die Erziehung der Söhne; daher sein unentwickelter Familiensinn, seine Ungeselligkeit und seine eigenbrödlerische Art. Sein starres Beharren und Gebundensein an den Ehrbegriff ist begründet in der Enge seines Ethos. Sein starker Wille bedingt dazu seine schroffe Eigensinnigkeit, einen Charakter ohne Weichheit oder gar wohlwollende Lässigkeit.

---

95) Hartmann, Ethik, S. 393 ff.

96) 97) Hartmann, Ethik, S. 394.

98) Übermut nimmt Ludwig als besondere Eigenschaft der Thüringer in Anspruch. Vgl. S. W. Band 2, S. 21 Einl.

99) S. W. Band 3, S. 186.

Fritz Nettemair nennt Ludwig an einer Stelle seiner Studien einen Menschen, „der zu wenig Gewissen hat“ [100]). Fritz ist der Oberflächliche, der Haltlose, selbst im Sinne des Tüchtigkeitsideals völlig Gewissenlose, der Mensch ohne konsequente Wertung und Wertfühlung. Darum fehlt auch Verantwortung, Mut der Selbstzurechnung und Selbstabrechnung. Alle Schuld ruft in diesem Verlorenen kein Schuldbewußtsein wach. Als Ehrsucht und Eitelkeit zu kurz kommen, verliert er sich völlig, und gesteht er sich in einer Stunde seine Verworfenheit ein, so verschafft ihm sein starkes Ressentiment immer noch wieder eine Stellung zu Mensch und Welt, wenn auch immer gemeiner, unwürdiger. Die äußere Unordnung und Liederlichkeit ist nur Zeichen innerer Hast, Unstetigkeit und Haltlosigkeit.

Wie bestimmt und in sich sicher wirkt dagegen Apollonius. Nach den Krisen seiner Jünglingsjahre steht er fest und unbeirrbar in der Welt. Eine schwere und ernste Aufgabe trägt das Leben an ihn heran, als er die Leitung des fast bankerotten Geschäftes und die Versorgung der Familie seines Bruders auf sich nimmt. Doch seine Pflichterfüllung trägt den Stempel stolzer Verantwortungsfreude! Aber daß seine vom Vater ererbte Eigenwilligkeit sein Wertgefühl früh erstarren ließ, wurde ihm zum Verhängnis. So stellt er sich uns dar als der „Allzugewissenhafte“, als der „geborene sittliche Hypochonder“ [101]). Dieser Charakter dient dem Dichter, um darzutun, wie „im Apollonius die Scheu vor Belastung seines zu zarten Gewissens zur Leidenschaft geworden, seinen Verstand verdunkelt“. Durch des Bruders Tod wird Christiane frei, die er schon als Jüngling liebte. Erneut muß er nach Jahren in der Fremde erfahren, seine Neigung besteht ungeschwächt, ja, sie wächst von Tag zu Tag. Auch ihrer Liebe ist er gewiß. Die Umwelt spricht dem braven Schwager die schöne Schwägerin zu. Der Alte Herr findet — und wie könnte er anders — das Zusammenleben unehrenhaft. Und trotzdem heiratet Apollonius die Geliebte nicht. Er verzichtet, und jenes eigenartige Zusammenleben beginnt in dem Hause mit den grünen Fensterläden, das auf „stiller Verehrung, ja Andacht“, „achtungsvoller Rücksicht“, „Zurückhaltung“, „Zuneigung“ [102]) begründet ist. Was treibt Apollonius zu diesem Verzicht? Er fühlt sich verantwortlich für den Niedergang seines Bruders, verantwortlich für dessen Tod. „Gewissenhaftigkeit, Anhänglichkeit und sein Sauberkeitsbedürfnis“ [103]) beherrschen seinen Charakter derartig eigensinnig, daß er nicht anders kann, als alle Schuld auf sich zu nehmen. Durch den Sturz des Bruders in die Tiefe wurde Christiane frei, und der eigensinnige Apollonius zieht den Schluß: „Hat er den Lohn der Tat, so hat er auch die Tat“ [104]). Diese Folgerung war nur einem Hypochonder möglich, der das, „was Gutes in ihm war“ [105]), über-

---

100) 101) Studien, S. 443.
102) S. W. Band 3, S. 6.
103) S. W. Band 3, S. 178.
104) S. W. Band 3, S. 181.
105) S. W. Band 3, S. 178.

spannt. Wertfülle verträgt sich mit diesem Habitus nicht. Sein Wille ist auf die Werte des Tüchtigkeitsideals und auf einige sittliche so konzentriert, daß eine Erweiterung seines Ethos für ihn nicht möglich ist, wie sie die Ehe mit der geliebten Frau mit sich gebracht hätte. Selbst die Freundschaft mit dem Bauherrn, die die Wesensverwandtschaft von vornherein zuließ, hatte Bestand nur bei möglichst größter Distanz.

Reinheit.

Der Wert Reinheit klärt am eindeutigsten über das Ethos des Apollonius und der Christiane auf. Er erhärtet zumal die Feststellung, daß einem Charakter wie Apollonius Wertfülle widerspricht.

Fritz Nettemair hat durch sein prinzipielles Mißtrauen gegen jedermann und durch seine Selektionstendenz auf niedere Werte einen Blick für die Schwächen seiner menschlichen Umgebung. Er ist selbst zu sehr in Schwäche und Unwert verhaftet, um sich die Welt anders vorstellen zu können. Das Gebaren der Unbedeutenden durchschaut er so leicht wie seinen Vater, dessen diplomatische Art er noch diplomatischer zu handhaben weiß. Nur an Apollonius wird er gänzlich irre. Fehlt diesem doch alles Brüchige, Sichwidersprechende. Apollonius' innere Gradheit und Lauterbarkeit, ausgedrückt schon in seiner aufrechten Körperhaltung, müssen den Klügler Fritz verwirren. Lauter-sein aber ist Teilhabe am Wert Reinheit, der den Menschen ohne Anstrengung verpflichtet, das Böse und Befleckende zu meiden [106]). Der Reine hat „eine Art sittlichen Instinktes der Abkehr vom Bösen ohne eigentliches Wissen um Gut und Böse“ [107]). Vor sich und der Welt ist er immer der Gleiche. „Für ihn gab es kein Allein und kein Vor-den-Leuten“ [108]). Der Reine ist in seiner Unwissenheit, Einfachheit, Einfalt und Unbefangenheit seiner sicher, und mit unangefochtener Selbstverständlichkeit geht er den rechten Weg. Reinheit ist der Grundwert von Wahrhaftigkeit und Offenheit, Geradheit der Gesinnung und der Handlungsweise. Ja, der Glaube an die Macht und den Sieg des Guten in der Welt kennzeichnet vor allem den Reinen und gibt diesem Ethos Stärke und Kraft.

Dieser Wert ist nicht zu erwerben, sondern er ist angeboren. Lauter-sein ist somit kein Verdienst, wenn auch der Verlust schwere moralische Schuld ist [109]). So läßt sich Christiane — sicher ein lauterer Charakter — zu Fritz herab. Seine Eitelkeit, seine Sucht nach Achtung und äußerer Ehre teilt sie auf Jahre mit ihm, ohne bedenklich zu werden. Erst die ganz andere Haltung des Apollonius macht sie stutzig und belehrt sie über ihr leeres Leben. Und wenig später muß sie ein hartes Los ertragen. Da erst erwacht sie, aber hat

---

106) Hartmann, Ethik, S. 370 ff.
107) Hartmann, Ethik, S. 370.
108) S. W. Band 3, S. 44.
109) Hartmann, Ethik, S. 375/376.

sie nicht ihre Reinheit verloren? „Wieviel Zeit mag nötig sein, wieviel Schmerzen wird sie zu Hülfe nehmen müssen, von einem ursprünglich so schönen Menschenbilde abzuwaschen, womit die Gewohnheit von Jahren es beschmutzt“ [110]).

Gerade von diesem Wert aus erhellt sich das Ethos des Apollonius. Der zu Gewissenhafte erschien in seiner zu strengen Eigenwilligkeit als der Enge. Von dem Wert Reinheit aus ist das begreiflich. Dieser letzte Wert ist mit dem Wert der Fülle nicht vereinbar [111]). Der Mensch mit reichem und weitem Ethos kann im Leben seine Reinheit nie bewahren, wie der Reine nie an der ganzen Fülle des Lebens teilhaben kann. Es besteht zwischen diesen beiden Werten ein antinomisches Verhältnis, das kein Ethos aufheben kann. Der an dem Wert Reinheit Teilhabende erreicht durch Abwahr der Fülle leichter Einheit und Ausgeglichenheit als dem Teilhaber an der Fülle des Lebens möglich ist. Apollonius ist ein Beispiel dafür.

Liebe.

Über die Tendenz und Macht dieses sittlichen Wertes weist allein der Wert Liebe hinaus. Bei diesem Wert ist nicht allein an „persönliche Liebe“ [112]) gedacht, in der „sich die Persönlichkeitssphäre erweitert“ [113]). Daneben kennt das Ethos der Romane Heimatliebe und Nächstenliebe, deren Wertqualität zu bestimmen die nächste Aufgabe ist.

Heimatliebe.

Der Alte Herr ist als tüchtiger und ehrbarer Meister und Bürger seinen Mitmenschen vorbildlich. Seine zurückgezogene und abseitige Lebensart wird nicht als Mangel empfunden. Er wie alle anderen kennen eine Liebe zu Heimat und Scholle. Tradition und Konvention gibt ihnen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Generation an Generation bindet. Mit ihrer Redewendung, „obschon mein Vater ein Weber ist gewest, mein Heerle selig ist Burgemeister von Luckenbach gewest“ [114]), sucht die Valtinessin ihrer Meinung immer ein besonderes Gewicht zu geben, und wir sehen, mit viel Erfolg. Dieses Pochen auf Tradition und das Bekenntnis der anderen zu ihr ist die Liebe zur Heimat bei diesen Bürgern. Der kürzlich Zugewanderte muß erfahren, daß er „kein Luckenbacher und daher gewissermaßen kein Mensch sei und keinen Glauben verdiene“ [115]). Über Anhänglichkeit und Treue zur Scholle und zum Über-

---

110) S. W. Band 3, S. 28.
111) Hartmann, Ethik, S. 376/377.
112) Hartmann, Ethik, S. 484.
113) Hartmann, Ethik, S. 486.
114) S. W. Band 2, S. 38.
115) S. W. Band 2, S. 35.

kommenen geht das nicht hinaus. Ein besonderer Wert liegt nicht vor; am wenigsten ist mit dieser Verbundenheit eine persönliche Wertfühlung und Werterkenntnis des Einzelnen vorauszusetzen, die den Menschen so verpflichtet wie der Wert Liebe.

Abzusehen ist völlig von der Anhänglichkeit einer Annemarie, eines Valentin, von dem Wohlwollen, das die Dotinwirtin auszeichnet und das diese der reichen Gringelswirtin bezeugt. Ohne Bedeutung sind die persönlichen Neigungen, mögen diese eine Heirat neben den sachlichen Erwägungen und Schätzung der Vorteile durch die Eltern auch noch so befördern.

Persönliche Liebe.

„Die eigenartige Kraft aller tief ins Persönliche gehenden Liebe", die das leicht „verkannte Eigenwesen des Einzelnen" [116]) erschließt, hat die Liebe des Fritz Holder zur Heiterethei. Eine stille Neigung faßt der Fritz Holder bald nach dem Auftritt im Hohlweg zu dem Dorle. Der vernünftige Mann, der er geworden, sehnt sich nach einer Frau, denn es ist kein Leben, das Alleinsein. „Das Denken", ohne mitteilen zu können, „ist doch nur eine halbe Sach'" [117]). „Und ich wäre noch hundertmal so vergnügt, wenn ich eins hätt', das sich mit mir könnt' freuen" [118]), denkt der von aller Welt abgeschlossene Fritz Holder. Auch die Heiterethei sieht seit langem den Fritz gern, zumal das Ärgernis, das sie durch seinen Lebenswandel hat, sie veranlaßt, sich länger mit ihm zu beschäftigen. „Wie nötig brauchte der Fritz eine tüchtige Frau!" [119]). „Wenn er freilich so klug wär' und mich doch noch freit'" [120]), bedenkt sie bei sich. Die für sie so verhängnisvollen Folgen ihrer ungezogenen Art gegen die Großen Weiber, ihre völlige Abgeschlossenheit von der Umwelt werden dadurch aufgehoben, daß Fritz sich als Mann zeigt und bei der Heiterethei um ihre Hand anhält. Damit erreicht die Verwirrung in der Seele des Mädchens ihren Höhepunkt, das schon das Geschlechtliche als Beängstigung empfand. Ihrer trotzigen und oft böswilligen Haltung stellt Fritz eine Gesinnung gegenüber, die von der Kraft der liebenden Neigung getragen ist. Er nimmt Unbill und Verkennung von ihr hin, immer in der Hoffnung, die Ungezogenheiten ihres sonst guten und liebenswerten Charakters würden sich verlieren. Als er einsehen muß, alles Hinhalten hilft nichts, alles Verstehenwollen bringt neue Mißverständnisse, da greift er ein. Denn „sonst müßt ich dich nicht lieb haben, wenn mir's gleichgültig wär', wie du bist" [121]), sagt er zu ihr. Er muß sie belehren, es ist nicht gut für den Menschen, ein „Stadeltor" zwischen sich und

---

116) Hartmann, Ethik, S. 487.
117) S. W. Band 2, S. 102.
118) S. W. Band 2, S. 103.
119) S. W. Band 2, S. 150.
120) S. W. Band 2, S. 149.
121) S. W. Band 2, S. 243.

der Welt zu haben. „Denn in die Welt und unter die Menschen ist er hineingeschaffen, und dahinein gehört er auch“ [122]). Dann wettert er gegen ihr Großtun mit der Armut, gegen den dummen Stolz auf ihre Arbeitskraft und gegen ihr unvernünftiges Benehmen gegen die Leute. Die alte Heiterethei verliert sich ganz durch seinen Hinweis, wenn sie es doch verstände, was das sei, „ein Mann und ein Weib“ [123]). Da löst sich die Starre ihres weiblichen Herzens, sie erlebt an seiner Heftigkeit, daß er sie liebt und nun will sie so gegen ihn sein, wie das von Furcht und Trotz befreite Herz es vorschreibt. Die Haltung des Fritz seiner Braut gegenüber verrät am besten seine stille und tiefe Neigung. Über alle Mängel und Schroffheiten sieht er der Heiterethei in ihr Herz und alle äußere Bedrängnis läßt ihn unbekümmert nur das sehen, was gut und lieb an ihr ist. Das ist die Haltung des Liebenden, der durch die empirische Person auf den Wesenskern der Geliebten blickt [124]).

Apollonius fühlt wohl den Wert Liebe, aber er kann nicht an ihm teilhaben. Zunächst läßt ihn seine überspannte Gewissenhaftigkeit nicht los von der Frage: wer hat Schuld am Niedergang und Tod des Bruders? bis zu der Verirrung: wer den Lohn der Tat hat, hat auch die Tat. Zum andern erträgt ein Charakter wie der seine die intime Nähe einer Frau nicht, denn alle Neigung ist nicht imstande, die innere Starre dieses Gewissenhaften aufzulockern. In der schweren Erschütterung, die er in einem körperlichen Leiden durchkämpft, wandelt sich seine liebende Neigung zu einer brüderlichen, ohne daß diesem Herzen in leiser Angst aufgegangen wäre, welchen Reichtum es vergab.

Zur Höhe führt dieser Wert allein Christiane. Als ihr Mann mit harten Worten ihr zu erkennen gibt, welche Wünsche sie mit ihrer stillen und tiefen Neigung zu Apollonius nährt, bricht in ihr eine Tiefe auf, aus der Hoffnungen und Gedanken steigen, die sie verzweifeln lassen. In dieser Bedrängnis wird ihr Apollonius' Reinheit und Haltung Vorbild und Maß. Ein neuer Mensch wird aus ihr durch die Liebe, und das Gedenken an ihre Mutter im Gebet bringt ihr die Gewißheit: „Ich bin ein ehrlich Weib, und ich will ein ehrlich Weib bleiben“ [125]). Da sie weiß, Apollonius denkt von ihr wie von

---

[122]) S. W. Band 2, S. 222. Dieser Auffassung, der Mensch gehöre in die Welt und unter die Menschen, scheint der ganze Roman „Zwischen Himmel und Erde“ zu widersprechen. Man könnte ihn als den Roman einer Familie ansehen. Das Außen, die städtische Umwelt, ist nur soweit aufgenommen, als sich Bezüge zu Nettemairs ergeben. Zudem erscheinen der Alte Herr, Apollonius, Christiane nach ihrer Charakteranlage wenig gesellig. Vergessen wir über diesen Einwendungen nicht die Absicht des Psychologen Ludwig, der, um allen Regungen der einzelnen Seelen nachgehen zu können, diese nicht nur in ein Haus einsperrt, sondern dieses Haus wieder noch in vier Räume aufteilt, von denen jeder einen allein bewohnt. Er erreicht dadurch tiefe psychologische Motivierung der Charaktere; hier war Ludwig seinen Zeitgenossen weit voraus. Vgl. O. Walzel, Die deutsche Dichtung seit Goethes Tod. Berlin 1919, S. 90.

[123]) S. W. Band 2, S. 243.

[124]) Hartmann, Ethik, S. 485.

[125]) S. W. Band 3, S. 78.

anderen Menschen gut, ist sie gegen jede Bedrängnis ihres Blutes wie ihres Mannes gefeit. Langsam wendet sie sich Apollonius ganz zu. Ihrer Gesinnung werden „Rechtlichkeit und Edelmut“ [126]) des Apollonius Vorbild. So ist in ihr allein von allen Menschen der Romane das „Bedürfnis der Liebe“ tätig, „mit allem, was sie ist, was sie freut, was sie bekümmert, ein Gedanke seines Geistes, ein Gefühl seiner Seele zu sein, das er denkt und fühlt wie seine andern“ [127]). Fritz geht in Verderben und Tod. Nun sie frei ist, der Gegenliebe gewiß, läßt ein bräutlich Beginnen ihr Innerstes ganz aufglühen und frei werden von dem Schmutz vergangener Jahre. Aber der geliebte Mann verzichtet. Ihr bleibt nichts als Glück und Unglück ihrer Liebe still zu tragen. Es bezwingt die „heilige Liebe die irdische in ihr“ [128]).

Christiane lebt den höchsten Wert, der in diesem bürgerlichen Kreis selegiert wird. Dieses Leben steht „jenseits von Glück und Unglück“ [129]). Wohl will Christiane Gegenliebe. Aber für die echte Wertverwirklichung des Wertes Liebe durch sie spricht mehr als alle Hoffnung und aller Glaube der Drang ihres Herzens, selig zu sein im „Lieben“, nicht im „Geliebt-werden“.

Menschenliebe [130]).

Wie sich für den Bürger die christliche Tugend Demut in Bescheidenheit umwandelt, so gibt es in dieser Umwelt einen der Nächstenliebe verwandten Wert: die moderne Menschenliebe.

Apollonius kehrt nach langen Lehrjahren heim. Beim Anblick der Stadt gelobt er, für die Heimat wie für „ein Weib, ein Kind„ [131]) zu schaffen. Er löst sein Wort durch die Tat ein. Beim Brand des Kirchturms wagt er Leib und Leben. Doch damit nicht genug, Spenden der dankbaren Bürger, des Magistrates, später den Rest des eigenen Vermögens verwendet er zum Bau eines Krankenhauses. Erfüllt Apollonius damit das Gebot der Nächstenliebe?

Seit den Mannesjahren lebt er allein und zurückgezogen. Er ißt auf seinem Zimmer und selbst nach dem Tode des Bruders bannt er alle Vertraulichkeit zwischen sich und Christiane durch die Anwesenheit eines Dritten bei einer Unterredung. In späteren Jahren hat „sein Ansehen und Wesen etwas Fremdartiges“ [132]) auf der Straße. „Bei aller Freundlichkeit hatte die große Gestalt etwas so Ernstes und Feierliches“ [133]). Nun geht aber Nächstenliebe immer „auf die Person selbst und um ihrer selbst willen — ohne Rücksicht auf

---

126) S. W. Band 3, S. 152.
127) S. W. Band 3, S. 150.
128) S. W. Band 3, S. 202.
129) Hartmann, Ethik, S. 490/491.
130) Scheler, Das Ressentiment, Abschnitt IV: Ressentiment und moderne Menschenliebe, S. 150 ff.
131) S. W. Band 3, S. 24.
132) S. W. Band 3, S. 5.
133) S. W. Band 3, S. 199.

Verdienst, Anrecht und Würdigkeit“ [134]). Für die Angehörigen seines Bruders zu sorgen, erscheint ihm höchste Pflicht; aber dem Verkehr untereinander bleibt etwas „rücksichtsvoll Förmliches beigemischt“ [135]). Das berührt bei solcher Nähe des Zusammenlebens eigenartig. „Nächstenliebe ist das lebendige Wertgefühl für den Wert des Andern“ [136]). Apollonius ist bestrebt, zu sorgen in äußeren Dingen. Er hatte bei Übernahme des Geschäftes die Hoffnung, seinen Neffen ein schuldenfreies Geschäft zu hinterlassen. So wenig er einen Menschen an sich heranlassen kann, eben so wenig ist er in der Lage, „das Lebensfähige und Lebenswürdige“ überhaupt zu fördern. Aber auf das seelische und geistige Sein des Menschen geht Nächstenliebe, nicht auf Sicherung und Gewinn im Sozialen und Wirtschaftlichen.

Hier wird noch einmal recht deutlich, wie sehr er und alle andern einer Gemeinschaftsmoral verhaftet bleiben, die Erfolgsmoral ist. Kennt sein Ethos auch eine Reihe sittlicher Werte, das Vorzugsgesetz seines Ethos ist das der Tüchtigkeitsmoral dieser Umwelt. Mag immerhin bei ihm, anders als bei seinem Vater, die Ehre innere Würde sein, nicht äußere Achtung durch den Mitbürger, Ziel seiner Lebensarbeit bleibt, ein angesehenes und wohlfundiertes Geschäft seinen Neffen zu hinterlassen. Der Lohn seiner Anstrengungen durch viele Jahre stellt sich ein; denn „Herr Nettemair gilt für einen reichen Mann“ [137]).

So wenig für die Allgemeinheit die Umgangsformen ein „in die Ebene des Alltagslebens übersetztes Vertrauensverhältnis“ [138]) sind; so wenig durch mitschwingende innere Haltung sich Werte wie Vertrauen und Wahrhaftigkeit im Verkehr von Mensch zu Mensch bei diesen Bürgern realisieren, sondern die durch die soziale Schichtung gegebene Struktur maßgebend ist, ebenso wenig bezeugt der Gemeinsinn dieses Bereiches den Charakter einer Gemeinschaftsmoral, die jeden mitverantwortlich macht an Schuld und Verdienst des Nächsten, eine Mitverantwortung, die die christliche Gemeinschaftsidee kennzeichnet.

An Selbstanklage bei dem Tode seines Bruders läßt es Apollonius nicht fehlen. Mehr aber entspringt sie seiner Selbstanschuldigung, durch seine Liebe zu Christiane dem Bruder etwas genommen zu haben, was er sich nicht zugestehen durfte; mehr dem ihn bedrängenden Zustand, seine Liebe zu Christiane durch eine Eheschließung krönen zu wollen und nicht zu können, als einem überzeugten Wissen um seine Mitverantwortung an dem seelischen und moralischen Untergang seines Bruders. Und wie könnte er auch? Apollonius vertraut der Macht des Guten im Menschen, weil er selbst guten Willens ist. Fritz spürt in jeder Haltung seines Gegenüber das Mißtrauen, das seine

---

[134]) Hartmann, Ethik, S. 409.
[135]) S. W. Band 3, S. 6.
[136]) Hartmann, Ethik, S. 413.
[137]) S. W. Band 3, S. 205.
[138]) Hartmann, Ethik, S. 437.

Stellung zur Welt kennzeichnet. Dieses Aneinander-vorbei-leben-müssen bekundet am krassesten das gänzliche Fehlen einer überpersönlichen Gemeinschaftsidee, die dem Einzelnen „seine Werte der als Bestandteile im Geiste der Gemeinschaft gegenwärtigen Werte“ [139]) erleben läßt.

An eine Förderung des geistigen Seins der Menschen kann niemand denken, da die überpersönliche Ordnung fehlt, die alle Glieder bindet und jeden von dieser Ordnung aus am Nächsten teilhaben läßt. So geht Apollonius notwendig am Nächsten vorbei, aber er liebt seine Heimat, d. h. eine Allgemeinheit von Menschen, die zufällig dem Gemeinwesen angehören, das seine Heimat ist. Wobei weiterhin zu beachten bleibt, worauf seine Liebe zur Allgemeinheit Bezug nehmen kann. Er legt nach dem Brand den Grundstock für die Errichtung eines Bürgerhospitals. Diesem Werk läßt er seine Fürsorge angedeihen. Es wird ihm nachgesagt, er erscheine nur an einem öffentlichen Ort, wenn es ein „Gemeinnütziges zu beraten oder in Gang zu bringen“ [140]) gelte. Diese Haltung entspringt mithin nicht dem christlichen Wert Nächstenliebe. Der von Apollonius realisierte Wert geht auf eine Allgemeinheit, auf Wohlfahrt und körperliche Fürsorge, nicht auf den Nächsten, eine Menschenliebe, die Scheler durch seine Untersuchung „Das Ressentiment im Aufbau der Moralen“ als Frucht des Ressentiments erwiesen hat.

Haben wir nach der Wertanalyse Veranlassung, von einem dieser sittlichen Werte oder von dem Ethos des Apollonius und der Christiane aus auf ein anders orientiertes Richtungsbewußtsein zu schließen als das bürgerliche, mithin auf eine Wertordnung und auf Vorzugsgesetze anderer Art? Die Umformung von Demut zu Bescheidenheit, der christlichen Tugend Stolz in eine bürgerliche Tugend, des Wertes Nächstenliebe in Menschenliebe bringt wie Klugheit und Gerechtigkeit als Gemeinschaftswerte die Einheitlichkeit des Ethos der Romane zum Ausdruck, eines Ethos, das die Struktur des Wertgefühls jedes Einzelnen dieses Lebenskreises formt.

Die zeitlichen Bedingungen des Ethos.

Realistische Tendenzen.

Alle in den Romanen dargestellten Charaktere sind Typen des Gemeinsinns: „Gemeinschaftsmoral ist Erfolgsmoral“. Aus ihnen ließen sich die Wertreihe, kurz mit den Hauptwerten Klugheit und Gerechtigkeit gefaßt, und die Vorzugsgesetze: sittlichen Wert hat das Selbsterarbeitete und das Nützliche wird dem sittlich Guten vorgezogen, herausstellen.

Wie kommt Ludwig zu dem in den Romanen geformten Ethos?

---

139) Scheler, Das Ressentiment, S. 224.
140) S. W. Band 3, S. 6.

Beide Romane zählen zu der um 1850 vielgeübten Gattung der „Dorfgeschichten". „Zwischen Himmel und Erde" ist ein Ansatz zu dem „provinziellen Roman", wie Ludwig ihn anstrebte. Sie gehören zu einer Erzählungsart, wie sie Immermann mit der Oberhofgeschichte im „Münchhausen" und neben Ludwig Berthold Auerbach mit den „Schwarzwälder Dorfgeschichten" geübt und berühmt gemacht hat. Vom „Barfüßele" [141]) weiß Ludwig zu rühmen, „daß die naive Materie ebenso naive Form darin gewonnen hat", d. h. die Form der realistischen Darstellung findet er lobenswert. Vorbildlich für sich selbst nimmt er die Fähigkeit Auerbachs, die allen Reflexionen „blühende Bildhaftigkeit" und „Schmelz der Melodie" zu verleihen weiß. Damit kritisiert er seine psychologischen und technischen Reflexionen, die ihre lehrhafte Absicht allzu deutlich verraten, wie etwa folgende Stellen: „Wie mancher meint die Welt zu kennen und kennt nur sich!" [142]) oder: „Die Natur der Schuld ist, daß sie nicht allein ihren Urheber in neue Schuld verstrickt. Sie hat eine Zaubergewalt, alle, die um ihn stehen, in ihren gärenden Kreis zu ziehen" usw. [143]).

Als weiteres Vorbild käme Jeremias Gotthelf in Frage. Den „Feinden und Verderbern des deutschen Hauses" habe dieser zu begegnen gewußt mit seinen schweizerischen Bauerngeschichten. Ähnliches glaubt Ludwig mit seinen Romanen erreicht zu haben, „ohne daran zu denken" [144]). Für unsere Untersuchung des Ethos besagt eine Anlehnung an Gotthelf, wenn sie erwiesen werden könnte, nichts. Denn Gotthelfs Beruf ist „Erziehung zum Glauben und zu guten Werken" [145]). Seine Weltanschauung ist christlich fundiert. „Neben solch äußer-, überbürgerlichem Wuchs" ist sicherlich das in den Romanen Ludwigs dargestellte Ethos „Verlust an menschheitlichem Rang!" [146]).

Ludwig ist Realist. Er hat sich in seinen Studien mehrere Male mit dem poetischen Realismus auseinandergesetzt, ja selbst den Begriff „poetischer Realismus" geprägt. Inwieweit Anschauungen und künstlerische Absichten Ludwigs bei der Gestaltung des Ethos wirksam waren, ist zu untersuchen.

Die Studien Ludwigs geben reiches Material an die Hand für die Aufgabe, Tendenzen und Darstellungstechnik der Romane zu erkennen. Dabei bleibt es unwesentlich, ob die einzelnen epischen Studien vor, während oder nach der Abfassung der Romane zu Papier kamen. Hätte Ludwig eine gänzlich andere Auffassung über die Anlage eines Romanes gehabt, er hätte gerade seine eigenen Produktionen zum Vergleich, zur Begründung seines neuen Standpunktes herangezogen. Zu seinen epischen Studien bediente er sich vor allem der Dickensschen Romane. Wenn Lessing forderte, mit einem Ärmel des Riesen Shakespeare müsse der Dramatiker seiner Zeit es sich genügen lassen, daraus,

---

141) Studien, S. 418, Berthold Auerbachs Barfüßele.
142) S. W. Band 3, S. 45.
143) S. W. Band 3, S. 57.
144) Studien, S. 415/416. Jeremias Gotthelf und Shakespeare.
145) 146) Cysarz, a. a. O., S. 202.

an dem Briten geschult, ein Drama zu schaffen, so empfand Ludwig die Dorfgeschichte auch nur als Ärmel des Riesen Dickens. „Das Enge, das Arme“ [147]) rügt er als Mangel der Dorfgeschichte, fügt aber bald als Entschuldigung an, dem Deutschen fehle die Weite und Größe des „nationalen Selbstgefühls“ [148]), wie es der Engländer kenne. Habe der Deutsche doch kein London, keine Flotte und keine Kolonien in allen Weltteilen. Das enge Blickfeld der Dorfgeschichte entspräche dem „isolierten deutschen Leben“ [149]). Doch glaubt er diesen Mangel in dem „provinziellen historischen Roman“ behoben, wovon die „Dorfgeschichte das Embryo“ [150]) sei.

Ein provinzieller, historischer Roman setzt voraus, daß der Dichter in einer Provinz seine Studien mache, „Sitte, landschaftlichen Charakter“, „Volkstradition“ und den „Menschenschlag“ studiere, sich zu diesem Zwecke in eine Provinz begebe, „die noch eine gewisse Geschlossenheit und Originalität der Sitten besäße [151]). Oder aber er verwendet Motive seiner Heimat. Diesen sichersten und einfachsten Weg hat Ludwig in seinen Romanen bestritten. In den Studien fehlt es nicht an bestimmten Hinweisen, der Dichter könne nur sicher gehen, wenn er ihm bekannte Dinge schildere [152]). Nur so kann er dem realistischen Ideal gerecht werden: die Sache selbst und in ihrer eigenen Sauce zu geben [153]). Auf die poetische Wahrheit kommt es ihm an, d. i. „Poesie der Wirklichkeit, die nackten Stellen des Lebens überblumend, die an sich poetischen nicht über die Wahrscheinlichkeit hinausgehoben“ [154]). „Poetische Wahrheit entsteht aus der Übereinstimmung alles Einzelnen“ [155]), und nur dadurch kann der Dichter dieser Forderung Genüge tun, bringt er das Leben der Provinz, in der er geboren und groß wurde, zur Darstellung. „Denn er ist ja selber seine eigene Norm im Charakterentwerfen“ [156]). Mit anderen Worten: der Thüringer kann nur thüringische Charaktere in eben solchem Milieu so darstellen, daß poetische Wahrheit entsteht, d. i. die Übereinstimmung alles Einzelnen.

Seine Heimat ist die Wirklichkeit seiner Romane. Hier fand er die Typen, deren Charakter durch Verbesonderung des Allgemeinen und Verallgemeinerung des Besonderen ihrer Eigenschaften dichterische Motive ergeben konnten.

So ist das Ethos durch Sitte und Moral eines Gebietes bestimmt, wo durch Gewohnheit die Verhältnisse an Festigkeit gewonnen hatten und sich durch Anhänglichkeit an Ort, Personen oder Berufe auszeichneten. Was aber fand Ludwig an der Dorfgeschichte, dem Embryo des provinziellen, historischen Romans, lobenswert? Die Innigkeit, mit der Traditionelles und Konventio-

147) 148) 149) Studien, S. 350/351.
150) Studien, S. 354.
151) Studien, S. 361.
152) Studien, S. 338.
153) Studien, S. 155.
154) Studien, S. 348.
155) 156) Studien, S. 354.

nelles dargestellt wurde. Das Provinzielle soll „unsere Sympathie gewinnen, und damit dies geschehe, uns so traulich nahe gebracht werden, daß wir uns selbst in ihm heimisch fühlen“ [157]). Liebe und Innigkeit verraten Menschen und Zustände der Romane. Kein Spott wird laut, aber auch keine tendenziöse Anpreisung ländlichen Lebens, sondern humorvoll und mit einem Herzen voll Anhänglichkeit berichtet Ludwig, denn er weiß: es ist gut so.

Ludwig kam es in den Romanen darauf an, eine Wirklichkeit zu geben, wie er sie kannte. Seine realistischen Tendenzen fallen nicht mit dem Naturalismus zusammen. „Das Dargestellte soll nicht gemeine Wirklichkeit sein“ [158]), sondern „die schaffende Phantasie schafft die Welt noch einmal“ [159]). Aber darum keine „phantastische“ [160]), unwirkliche, sondern eine ganze, geschlossene, die all ihre Bedingungen, alle ihre Folgen in sich selbst hat [161]).

Der Realist Ludwig erfüllte diese Aufgabe so genau, daß ihn seine Landsleute verdächtigten, bis in die Charaktere hinein Erfahrungen und Zustände seiner Heimat und seiner Jugendjahre wiedergegeben zu haben. Wir wissen, es war sein Wille.

Mit seiner streng realistischen Tendenz hängt ein Weiteres zusammen, das das Ethos in den Romanen mitgestaltete. Soll in einem Kunstwerke der Schein der Wirklichkeit gewahrt bleiben, dann darf „nirgends eine Überlegenheit in eine Gestalt aus dem Volke verlegt“ werden [162]). Selbst damit nicht genug, betont er, der Held müsse dem „mittleren Durchschnitt“, „dem Alltage des Menschlichen nahe“ sein, das ja im Leben überhaupt die größere Masse macht [163]). Solche Volksliteratur, zu der die Romane zählen, sei die Kunst der Zeit, meint Ludwig, sie erfülle die künstlerischen Ansprüche am besten und habe als Ziel, „möglichst vielen zu gefallen, möglichst wenigen zu mißfallen“ [164]). Solche Aufgaben glaubt er als Realist, dem es um den Schein der Wirklichkeit geht, dadurch nur lösen zu können, daß er in allem, mit dem Helden zumal, dem Mittelschlag des Lebens nahe bleibt. Ob Fritz Holder und seine Frau, ob Apollonius, der Alte Herr oder Christiane, ihr aller Ethos soll nach des Dichters Absicht dem „Gemeinschaftsgefühl“ entsprechen. Der „Gemeinsinn“, an dem sich ihr Wertgefühl orientiert, ist Ludwig „die rechte Besonnenheit“ [165]). So stützt dieses Ergebnis von den Studien aus das Urteil, das sich bei der Analyse der einzelnen Charaktere ergab: selbst die Hauptpersonen sind in ihrer Wertstruktur durch die hier gelebte Gemeinschaftsmoral bedingt, obwohl sie diesen oder jenen sittlichen Eigenwert zu fühlen oder zu leben in der Lage sind.

---

157) Studien, S. 371.
158) Studien, S. 156.
159) 160) Studien, S. 280.
161) Studien, S. 281.
162) Studien, S. 349.
163) Studien, S. 375.
164) Studien, S. 420.
165) Studien, S. 381.

Moralische Tendenzen.

Die Wertreihe ließ sich aus den einzelnen Charakteren erschließen oder anders: die mit dem Wertgefühl des Einzelnen gefühlten und somit erkannten Werte brachten die Wertreihe dieser Gemeinschaftsmoral zur Kenntnis. Die epischen Studien beleuchten manche Absicht des Dichters hinsichtlich der Darstellung epischer Charaktere, womit wiederum Wesentliches über das Ethos dieser Romane ausgesagt sein kann.

Wenn alle Haupt- wie Nebenpersonen Vertreter der Tüchtigkeitsmoral sind, so wird dieses Ergebnis der Wertreihe und ihrer Vorzugsgesetze bekräftigt durch die Forderung des Realisten, der Held repräsentiere den Mittelschlag des dargestellten menschlichen Bereiches, sein sittliches Urteil sei am Gemeinsinn orientiert. Der Mensch des Romans ist für Ludwig „mehr ein Bewegtes als ein Bewegendes". „Mehr was die Gesellschaftsverhältnisse aus ihm gemacht und noch machen, als die Verhältnisse, die er selbst schafft" [166]; sollen mithin zur Darstellung kommen. „Die Ruhe ist das Wesentliche, nicht die Bewegung; mehr wie er seine Substanz äußerer Gewalt entgegen zu erhalten sucht, als wie er andere beschränken will" [167]). Der Dichter hält die Züge des Menschen für Romancharaktere am geeignetsten, die des Menschen Wille zur Beharrung im Überkommenen verdeutlichen. Erinneren wir uns, der Wert Gerechtigkeit, dessen sittliche Tendenz durch die Rechtsordnung für alle verbindlich ist, geht auf Erhaltung des Bestehenden.

Der Mensch ist abhängig von „Zeit, Sitte, Beschäftigung, Stellung in der Gesellschaft", davon, „was Gewohnheit, Zeitsitte an dem Menschen getan" [168]). Am Romancharakter interessiert nicht die „Tiefe". Die Persönlichkeit deckt sich „mehr mit dem Bürger, dem Anhänger einer Konfession oder Partei, dem Stande, der Beschäftigung, den individuellen Gewohnheiten, als mit dem Menschen" [169]). Der Charakter „ist mehr ein Naturwesen", d. h. unter ganz bestimmten Bedingungen und Gegebenheiten geworden, die für jeden Hineingeborenen schlechthin maßgebend sind, er ist „ein Repräsentant der Sitte, der Mode, der Zeit, eines Standes, einer Bildungsstufe" [170]). Die zeitliche Bedingtheit des dargestellten Ethos ist allgemein zu umschreiben als das Ethos der deutschen Kleinstädter vor 1850. Eine örtliche Festlegung des Ethos macht Schwierigkeiten. Zwar bringt die „Heiterethei und ihr Widerspiel" einige Lokaltraditionen des Heimatkreises Ludwigs. Aber diese sind ohne Gewicht für unsere Untersuchung. Als speziell thüringischen Zug, der die Hauptpersonen „beseelt", anerkennt Ludwig den „Übermut" [171]). Die

---

166) 167) Studien, S. 357.
168) Studien, S. 356.
169) Studien, S. 357.
170) Studien, S. 397.
171) S. W. Band 2, S. 21 Einl. Nadler bestreitet, daß Ludwig Thüringer sei. Vgl. Jos. Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Regensburg 1928, Band IV, S. 587.

Handlung des Romans „Zwischen Himmel und Erde" dagegen erscheint jeder Kleinstadt Mitteldeutschlands zugemessen.

Die zeitliche oder gar örtliche Bedingtheit des Ethos legt keineswegs den Kern des epischen Charakters bloß, wie Ludwig ihn verstanden wissen will. Ludwig will im Charakter das „innere Gesetz" einer Person offenbart wissen, nach dem sie handelt und leidet. „Der Mensch wird dem Menschen meistens Unrecht tun, wenn er ihn sittlich richten will. Nur über die Menschen des Dichters kann er's, in deren inneres Gesetz der Dichter ihn blicken läßt" [172]).

Das innere Gesetz eines Charakters läßt alle Handlungen als Ausfluß der Gesinnung des Menschen erscheinen, d. h. der Mensch handelt, wie sein Gewissen es ihm vorschreibt. Dadurch wird „die äußere Begebenheit nur ein Symbol der notwendig innern" [173]). Ist Gewissen „das primäre, einem jeden im Gefühl liegende Wertbewußtsein" [174]), so ist erstens damit gesagt, „ein jeder kann an sich selbst eben nur realisieren, was in der Natur seines individuellen Ethos als Möglichkeit liegt" [175]), und zweitens, daß das Gewissen die Spannung zwischen äußerem Tun und innerer Haltung, das „innere Gesetz", die „notwendig innere" Begebenheit ausdrückt. Halten wir diesen Ausführungen solche Ludwigs [176]) gegenüber, zu denen er sich wegen einiger Mißverständnisse über die Charakteranlage des Apollonius zumal genötigt sah, so ist leicht ersichtlich, was ihm Gewissen bedeutet, was inneres Gesetz. Da heißt es: „Der Mensch soll nicht besser sein wollen, als sein Gewissen ihn will. Was wissen wir von Gott, als worauf unser Gewissen uns leitet?" Das heißt nichts anderes: Das Gewissen ist gleich Gott. Oder um dieser Formulierung ihren theologischen Charakter zu nehmen: die durch das Wertgefühl selegierten Werte geben dem Leben Sinn. Hinzu kommt, daß Ludwig eine objektive Ordnung in der Religion nicht anerkennt, sondern die Haltung und Gesinnung der Individuen nach ihrer subjektiven Wertselektion beurteilt wissen will. „Gott wird die Menschen nicht über Bausch und Bogen alle zusammen nach einem objektiven, sondern jeden nach dem subjektiven Gesetze richten, das er ihm in die Brust gegeben" [177]). Und am Schlusse des Romans „Zwischen Himmel und Erde" heißt es: „Von Glück und Unglück reden die Menschen, das der Himmel ihnen bringe! . . . Nicht der Himmel bringt das Glück, der Mensch bereitet sich sein Glück und spannt *seinen* Himmel selber in der eigenen Brust" [178]).

Ähnliche Äußerungen, die eine absolute Wirklichkeit im Sinne des Christentums zum mindesten „dahingestellt sein lassen", finden sich auf einigen

---

172) S. W. Band 3, S. 18 Einl.
173) Studien, S. 90.
174) *Hartmann*, Ethik, S. 121.
175) *Hartmann*, Ethik, S. 244.
176) S. W. Band 3, S. 19 Einl.
177) S. W. Band 3, S. 18 Einl.
178) S. W. Band 3, S. 204.

Blättern des Nachlasses[179]), die ihre Entstehung der öffentlichen, und wie Ludwig glaubte, falschen Kritik des Romans „Zwischen Himmel und Erde" verdanken. „Ich leugne die persönliche Fortdauer keineswegs, aber ich lasse sie dahingestellt sein — was wohl jeder Mensch muß. Meine Gedankenfolge ist die: Daure ich persönlich fort, bleibt jedenfalls der innere Kern meines Ich, meine moralische Persönlichkeit, dieselbe. An eine Änderung derselben, an eine Befreiung von den Folgen meines moralischen Verhaltens während dieses Lebens durch die „Gnade", oder wie man das Taschenspielerkunststück, das der Gottheit zuzuschreiben manche gut oder wohl besser gesagt bequem finden, kann ich nicht glauben"[180]). Der ethisch-moralische Kern, der des Psychologen Ludwig ganzes Interesse hat, ist das Gewissen, und hier offenbart sich die Wertfülle, an der der Mensch teilhat. Das Ethos des Einzelnen hat aber keinen Bezug zu einer Objektivität der Werte, sondern jedes Gewissen besteht für sich. Damit bestreitet Ludwig einen objektiven Himmel, oder um dieses mit einem philosophischen Terminus zu erklären: dem Ethos des Menschen fehlt ein „axiologischer Höhensinn", d. h. dem Ethos des Menschen gebricht es an „Vorzugsgesetzen, die ihrerseits in der Höhenordnung der Wertwesen selbst verankert sind"[181]). Fehlt dieser Bezug zu einer objektiven Wertordnung, so bleibt dem Einzelnen nur ein persönliches Wertgefühl, eine subjektive Wertauswahl. Der einzelne Mensch erscheint so ganz auf sich gestellt, nur von seinem Gewissen geleitet sieht er seinen Himmel und seine Hölle. Dies darzutun war die Intention Ludwigs. „Mir ist das Sittliche keine feste Formel, sondern ein Flüssiges"[182]). Von dieser Anschauung Ludwigs aus erklärt sich auch die Teilhabe der Einzelnen an ganz verschiedenen Werten, womit zunächst die Einheitlichkeit des Ethos in Frage gestellt schien. Alle Werte sind ja nur „subjektiv"[183]), der eine kennt nur Tüchtigkeiten, der andere auch sittliche Eigenwerte und ein dritter gar kann, wenn er klug ist und es nützlich erscheint, Werte wie Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit fallen lassen, wie die Heiterethei und Fritz Holder, ohne nach Ludwigs Meinung Schaden an der Seele zu nehmen.

Die Heiterethei und Fritz Holder sind in einem gewissen Grade zur „Selbstaufgabe" gezwungen, damit sie „gemeinschaftsfähig" werden.

Stellt aber die Moral dieses menschlichen Umkreises, die Tüchtigkeitsmoral, keine objektive Ordnung der Werte dar? Ist sie nicht für alle verpflichtend, die in dieser Gemeinde leben? Gewiß hat jeder an dieser Wertordnung teil, das Ehrgefühl des Individuums basiert auf der Anschauung über Ehre, wie sie die Allgemeinheit hat. Aber die Objektivität der Werte, „ein axio-

---

179) S. W. Band 3 Einl. zu „Zwischen Himmel und Erde", S. 16 ff.
180) S. W. Band 3, S. 20/21 Einl.
181) Hartmann, Ethik, S. 260.
182) S. W. Band 3, S. 21 Einl.
183) Scheler, Das Ressentiment, S. 196.

logischer Höhensinn", ein „ordre du coeur" [184]) liegt diesen allgemein anerkannten Werten nicht zugrunde. Das Vorhandensein des sittlichen Wertes Vertrauen neben dem bürgerlichen Zutrauen, das Nebeneinandersein von sittlichen Werten und Sachverhaltswerten überhaupt wäre nicht möglich. Die Wandlung und Verwechselung der christlichen Tugend Demut in und mit Bescheidenheit läßt ein Wertgefühl nicht zu, das in der absoluten Rangordnung wurzelt. Die Stempelung des Selbsterworbenen, weil Selbsterarbeiteten zu sittlich Wertvollem widerspricht der objektiven Wertrangordnung ebenso kraß wie das Vorzugsgesetz: das Nützliche ist ein Eigenwert und wird dem sittlich Guten vorgezogen.

Scheler legt in seiner Untersuchung „Das Ressentiment im Aufbau der Moralen" dar, daß diese Subjektivierung der Werte eine Folge des Ressentiments ist" [185]). Er kennzeichnet diese Menschen als Schwächlinge. Sie können nicht allein auf sich und ihrem Wertgefühl bestehen. Darum ist ihnen das das Gute, was allgemein gefordert wird. Kann der Mensch besseres tun, als sich auf den gesunden „Menschenverstand", der eine „allgemeine Anlage" darstellt als ein „zureichendes Organ" [186]) zu stützen? Verständigkeit, Klugheit, Rechtschaffenheit sind die Pole dieses bürgerlichen Lebens. Diese Werte tragen das ein, was allen Bürgern erstrebenswert ist: Besitz und Ehre.

Der Held des Romans soll für Ludwig mit seinem sittlichen Urteil den Gemeinsinn, die Werte der Allgemeinheit repräsentieren. Daneben hat aber sein Ethos dieser Allgemeinheit gegenüber etwas Subjektives. Nicht jeder Bürger ist ein Mann von gar zu strenger Ehre wie der alte Herr Nettemair. Ebenso wenig haben diese Bürger allgemein eine Teilhabe an sittlichen Werten wie Apollonius, Christiane und der Bauherr. Daneben steht Fritz Nettemair als der Träger der Unwerte. Wenn schon Apollonius nach der Ansicht des Dichters kein „absolutes Ideal" [187]) darstellen soll, so glaubt er doch in den Schicksalen des Apollonius und des Fritz die „Enden der Menschheit getreulich dargestellt" zu haben, „das des Frivolen und das des Ängstlichen" [188]). Der gesunde sittliche Maßstab liegt ihm etwa in der Mitte zwischen diesen beiden.

So subjektiv verschieden das Ethos des Einzelnen vom Gemeinsinn ist, ebenso subjektiv, glaubt Ludwig, ist die Wertfühlung, Werterkenntnis jeder Landschaft, jeder Provinz, jedes Stammes, jedes Volkes. Originale Sitten und Denkart, auf deren Darstellung er es anlegte, waren in seiner Heimat zu finden. „Der Thüringerwald hat noch manchen originellen Charakter, von vielen noch die lebendige Tradition, ebenso noch manches poetische Altertum von Sitte, Bräuchen und namentlich Sagen. Eine allgemein

184) Hartmann, Ethik, S. 260.
185) Scheler, Das Ressentiment, S. 194 ff.
186) Scheler, Das Ressentiment, S. 199.
187) S. W. Band 3, S. 17 Einl.
188) S. W. Band 3, S. 17 Einl.

interessante Geschichte mit solchen Gestalten und Sitten mit den historischen Agentien, auch den lebendigen, dem Hauche, den der bewegten Weltgeschichte Räder im Drehen dahineinblasen“ [189]). Die gefaßte Aufgabe schien groß und würdig; wäre die Anknüpfung an große historische Gegenstände erfolgt, die Kunst Ludwigs hätte allgemeine Anerkennung erfahren. Doch fehlt seinen Romanen nicht nur der Anschluß an das große nationale Leben, auch sonstige „lebendige Tradition, poetisches Altertum“ fehlt vollständig. Und doch war Ludwig des Glaubens, auch in diesem kleinen Leben den Hauch „der bewegten Weltgeschichte“ spürbar gemacht zu haben.

Vielleicht machen seine Studien klar, was Ludwig unter der bewegten Weltgeschichte verstanden wissen wollte.

Das in den Romanen dargestellte Ethos kennt keine objektive Rangordnung der Werte. Das heißt nun nicht, jede subjektive Wertung des Lebens wird gut geheißen. Jahrelang hat Ludwig die Realität der Dramen Shakespeares zu ergrübeln versucht, keines aber so lobenswürdig gefunden als des Briten „unbeirrtes sittliches Urteil“ [190]). Daran hält Ludwig fest. Der abwechselungsreiche Weg der Handlung und die gern verwerteten und immer geschätzten Spannungsmomente dürfen den Dichter nicht von dem eigentlichen Ziel abbringen oder gar Veranlassung geben, es weniger klar oder gar verzerrt herauszustellen. Dieses „aber muß ein ethisch gerechtfertigtes sein. Immer die alte Geschichte: das Gute belohnt, das Böse bestraft, aber auf möglichst neuem Wege“ [191]). „Eine göttliche Führung“ [192]) leugnet Ludwig nicht. Seine Frömmigkeit bekundet sich am stärksten am Untergang Fritz Nettemairs, dessen verzweifeltes Mühen, die Folgen seines auf Lug und Trug gestellten Lebens auf andere abzuwälzen, ihn in Tod und Verderben stürzt. Die Umschreibungen seiner Norm durch „göttliche Führung“, „der liebe Gott“ [193]), Wertungen wie „das Gute belohnt, das Böse bestraft“ [194]), sind immer mitbestimmt durch die ehemals christliche Lebensordnung, die der dargestellten bürgerlichen voraufging.

Wie wenig rein Christliches das bürgerliche Ethos bewahrte, hat die Untersuchung erwiesen. Gleiches bezeugt eine Stelle aus den Studien. Es heißt: „Poesie der Wirklichkeit“ wird erreicht „durch Ausmalung der Stimmung und Beleuchtung des Gewöhnlichsten im Leben mit dem Lichte der Idee, die aber nie ein Parteistandpunkt, sondern stets über den Parteien schwebend

---

189) Studien, S. 354.

190) Studien, S. 17. Hier verdient Erwähnung, daß dieses moralische Weltbild Shakespeares durch Schiller bedingt ist, wiewohl es Ludwig nicht hätte wahr wissen wollen. Vgl. Friedrich Gundolf, Shakespeare und der deutsche Geist, 8. Aufl., 1927, S. 287.

191) Studien, S. 430.

192) Studien, S. 269.

193) Studien, S. 341.

194) Studien, S. 430.

sein muß. Der Gott — (das ist die über den Parteien schwebende Idee) — der in den Schicksalen der Menschen sich offenbart, darf nicht schlimmer als der christliche Gott sein, nicht geradezu ungerecht, fühllos usw." [195]).

Ein solches Urteil macht die Unmöglichkeit verständlich, „den objektiven Himmel, wie ihn die Religion aufstellt" [196]), dem in den Romanen zum Ausdruck gebrachten Ethos überhaupt einzubeziehen. Ludwig wollte den „wahren Schein der Wirklichkeit" [198]) des Naturalismus, gegen dessen „falsche Illusion", die ihm mit Schlegel „das Alpdrücken der Phantasie" [197]) bedeutete, er seine realistischen Ideale mehrfach abgrenzt. Der Blick des Naturalisten ist auf die vorderste Wirklichkeit geheftet und somit nicht imstande, die „göttliche Führung" seiner Wirklichkeitsperspektive einzubeziehen. Die naturalistische Kunst stellt eine „verarmte Wirklichkeit" [199]) dar, während der Realist eine gesteigerte Wirklichkeit im Kunstwerk zu formen sucht. Realistische Kunst deutet den Weltzusammenhang, d. h. sie vermittelt den „Hauch der bewegten Weltgeschichte". Sie ist nicht „eine halbe, sondern eine ganze Welt" [200]).

Welche künstlerischen und technischen Mittel sind dem Dichter an die Hand gegeben, im kleinstädtischen Leben die großen Lebensgesetze, „der bewegten Weltgeschichte Räder", zu offenbaren? Ludwigs Glaube an eine gerechte Weltordnung fordert das „äußere Geschehen als Folge der inneren Haltung eines Menschen". Wir wissen, der Charakter ist historisch bedingt, d. h. seine Helden sind Thüringer und im besonderen motiviert durch Stand, Gewohnheit, Beruf, Tradition. Den gerechten Gott als Lenker des Weltenlaufs zu deuten, dient das innere Gesetz, wonach „gewissermaßen der liebe Gott selbst eine Person von Gerechtigkeitsliebe" ist, der „eine gewisse Lust daran hat, die Ränkespinner in ihren eigenen Netzen sich fangen zu lassen" [201]). Der Einblick in das innere Gesetz des Charakters ist Einblick in den gerechten Weltenlauf. In den Handlungen fassen wir zunächst nur das äußere Leben des Menschen. Für ein endgültiges Urteil ist an dieser bunten und schnell in den Situationen sich ändernden äußeren Schale kein Anhalt. Die Kunst, und zwar die des Realisten, läßt diese äußere und reiche Mannigfaltigkeit bestehen, dringt aber auf den inneren Kern, durch den Einzelfall auf das allgemeine Gesetz, insofern alle äußere Handlung Ausfluß der im Gewissen (d. i. Gott) sich offenbarenden Wertung ist. Die ethische Idee, „der notwendige Zusammenhang von Schuld und Strafe" [202]), muß durch den Charakter motiviert erscheinen. Nur wo die äußere Begebenheit das Symbol der Charakteranlage ist, gelingt die Darstellung des gerechten Weltenlaufes,

---

195) Studien, S. 348/349.
196) S. W. Band 3, S. 18 Einl.
197) Studien, S. 156. Der poetische Realismus.
198) 199) 200) Studien, S. 157.
201) Studien, S. 341.
202) Studien, S. 151.

durch den der Gute belohnt, das Böse bestraft erscheint. So trägt Fritz die Früchte seiner schlechten und verräterischen Gesinnung. Apollonius wölbt sich seinen Himmel; die hypochondrische Lebensauffassung ist das Ergebnis seiner allzu gewissenhaften Art.

Damit glaubt Ludwig die Aufgabe der realistischen Kunst, den Weltzusammenhang zu offenbaren, gelöst, „daß diese in ein Stück Wirklichkeit die Gesetze der ganzen Wirklichkeit legt und sozusagen dem endlichen Geist eine Welt schafft, für diesen so übersehbar, als das Ganze der großen Welt in Raum und Zeit einem Ewigen sein mag. Die Harmonie, welche ganz gewiß für den, der ihr Neben-, Vor- und Nacheinander so mit einem Blick durch- und überschauen kann in jener großen Welt, diese muß er in die kleine legen, die er der Durch- und Übersicht des endlichen Blickes darbeut“ [203]).

So christlich diese Sätze anmuten, gerade hier tut es not, sich zu erinnern, wie wenig Christliches das Ethos der Romane enthält. Dem dargestellten bürgerlichen Lebensgefühl fehlt die überweltliche Ordnung nicht nur, sondern alle Objektivität der Werte überhaupt. Das Leben ist dem Dichter „ein Turnierplatz für die Tüchtigkeit“ [204]). Damit ist er weit entfernt von christlicher Lebensauffassung. Arbeit schafft die Bewegung dieses bürgerlichen Lebens. Des Gewissens Not und Zweifel kennt der Gerechte nicht, sei er auch nur gerecht im Sinne von Legalität.

An diesem Ethos der Tüchtigkeit findet der Realist und Moralist Ludwig sein Genüge. Er stellt Thüringer dar, wie sie ganz der Zeit und Umwelt verhaftet sind. Das Weltgesetz glaubt er trotzdem in diesem Ethos eines in jeder Hinsicht bedingten menschlichen Lebensbereiches erweisen zu können. Der Zeit entsprach die Auffassung, alle Wertauswahl ist subjektiv, sowohl die des einzelnen Menschen, die einer Landschaft, wie die eines Volkes, einer Nation; eine Auffassung, an der auch Ludwig teilhatte und die ein Wesentliches über das in den Romanen gestaltete Ethos aussagt. Aber heißt das nicht, alle Umwelt zur Welt erweitern? Heißt das nicht, die Werte dieses Ethos der Tüchtigkeit stellen eine absolute Weltansicht, eine Weltdeutung vor, mit gleichem Recht wie die christliche Lebensordnung? Ludwig ist dieses Glaubens. Dieses läßt sein eigenes Verhaftetsein in der bürgerlichen Wertordnung auf's klarste erkennen. Das ist der letzte Sinn einer Studie wie dieser: „Die schaffende Phantasie schafft die Welt noch einmal, keine sogenannte phantastische, d. h. eine zusammenhangslose, im Gegenteil eine, in der der Zusammenhang sichtbarer ist als in der wirklichen“ [205]). Sie schafft aus einem „Stück Welt eine ganze, geschlossene, die alle ihre Bedingungen, alle ihre Folgen in sich selbst hat“ [206]). „Es ist eine ganze Welt; in Geschlossenheit so mannigfaltig wie das Stück wirklicher Welt, das wir kennen“ [207]).

203) Studien, S. 93/94.
204) Studien, S. 355.
205) Studien, S. 280/281.
206) 207) Studien, S. 281.

Realistische Kunst ist aller mehr oder minder deutlichen Tendenz abhold. Die Absicht des Dichters muß nach Ludwig ein Streben nach völliger Absichtslosigkeit sein. Und doch „der Deutsche lehrt so gern“ [208]), behauptet Ludwig. Dieser konsequente Realist liest mit Freude, wenn der Leipziger Philosophieprofessor Christian Hermann Weiße an der „Heiterethei“ lobt: „Eine sittliche Intuition der edelsten, gediegensten Art liegt der Erfindung zugrunde“ [209]). Die erzieherische Absicht, von der beide Romane bei aller realistischen Tendenz zehren, will „praktische Lebensweisheit“ [210]) lehren und das Leben als einen „Turnierplatz für die Tüchtigkeit“ [211]) erweisen. Mit dieser sittlichen Idee glaubt Ludwig seiner Zeit dienen zu können.

Vergegenwärtigen wir uns nochmals die Reihe seiner Alltagshelden, und fragen wir uns, welche der Gestalten dem Ethos der Tüchtigkeit am nächsten kommt, so ist es weniger Apollonius, wie es zunächst scheinen könnte. Seine strenge Gewissenhaftigkeit, sein enges Lebensgefühl läßt alles starke und reine Gefühlsleben verkümmern. Das Leben nach Ludwigs bürgerlicher Wertung verstehen und beherrschen gelernt haben Fritz Holder und seine Frau. So wie diese tüchtige, verständige, lebenskluge Menschen sind, sähe Ludwig gern die Menschen seiner Zeit. Den Blick auf das Nächste und Praktische gerichtet — und damit ihr Streben ein folgerichtiges bürgerliches sei — bleiben sie bei einem wohlhabigen Hauswesen „schlicht und bescheiden“ [212]). Neben dem persönlichen Erfolg steht die äußere Achtung und Ehrung der Mitmenschen. Der erfolgreiche, immer zufriedene [213]) Fritz Holder ist Ratsherr geworden und hat Aussicht, nächstens dem Gemeindewesen als Bürgermeister vorzustehen.

Ludwigs Stellung zum Ethos der Romane.

Schelers Definition des Ethos zufolge erschließt sich mit der Aufdeckung der Wertreihe und der Strukturgesetze ein Ethos noch nicht ganz. Eine besondere Prägung erhält ein Ethos durch die Formen des Liebens und Hassens. Es ist das „Ethos als Stellungnahme, als Anerkennung und Ablehnung, als Ehrfurcht und Verachtung“ [214]), das bei jeder bewußten Wertung im Praktischen und Theoretischen mitschwingt. Eine mehr unbewußte Lebenshaltung des Menschen fassen diese Formen des Liebens und Hassens, die Kampfstellung für und wider, die in jeder noch so unbedeutenden Situation wirksam ist und bei Entscheidung und Willensentschluß unabhängig von Gebot und Forderung bleibt.

---

208) Studien, S. 342.
209) Brief an Ludwig, s. S. W. Band 2, S. 23 Einl.
210) Studien, S. 412.
211) Studien, S. 355.
212) S. W. Band 2, S. 250.
213) S. W. Band 2, S. 251.
214) Hartmann, Ethik, S. 7.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich am 14. Januar 1906 in Bochum-Harpen als Sohn des Metzgermeisters Albert Wieschemann und seiner Ehefrau Emma geb. Reese. Ich besuchte 6 Jahre die Volksschule, von 1918—1921 (Quinta bis Untertertia) die Rektoratsschule in Lütgendortmund und ab Ostern 1921 die Oberrealschule an der Goethestraße in Bochum, die ich am 16. März 1926 mit dem Zeugnis der Reife verließ.

Anschließend bezog ich die Universität zum Studium der Philologie. Ich belegte 5 Semester Vorlesungen in Münster (SS. 1926—SS. 1927; WS. 1930/31—SS. 1931) und 3 Semester in Heidelberg (WS. 1927/28—WS. 1928/29).

Meine Lehrer waren in Deutsch die Herren Professoren Otto Hoffmann, Arthur Hübner, Friedrich Panzer, Julius Schwietering und Günther Müller, dem ich die Anregung zu der vorliegenden Arbeit verdanke. In Geschichte war ich Schüler der Herren Professoren Gerhard Kallen, Willy Andreas, Karl Hampe und Wätjen, in Philosophie Schüler der Herren Professoren Wilhelm Koppelmann, Peter Wust und Heinrich Rickert.

Heinrich Wieschemann.